

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sächsisch-Oberlausitz für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohdorf mit Rohlmühle, Kleingiechhübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Porsdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtisdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Siebe, Inh. Walter Siebe, Bad Schandau, Zaufenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegirafkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustrierter 15 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. Berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nr. 31

Bad Schandau, Donnerstag den 6. Februar 1936

80. Jahrgang

Der Davoser Mord

Wir haben uns in Deutschland allmählich daran gewöhnt, daß gewisse politische Kreise des Auslandes sich das Recht anmaßen, sich in die innerdeutschen Verhältnisse jedweder Art einzumischen. Dabei handelt es sich zum Teil um Rückstände jener Haß- und Verleumdungspropaganda, die während des Krieges systematisch gegen Deutschland und das deutsche Volk in der ganzen Welt aufgezogen worden war. Wenn man die rückliegenden Jahre vom Kriegsausbruch an bis heute zurückverfolgt, wird man feststellen können, daß gerade jene Kreise des Auslandes diesen Haßfeldzug fortgesetzt haben, deren internationale jüdisch-marxistische Einstellung nicht zu verleugnen ist. Diese selben internationalen Kreise waren es auch, die in Deutschland selbst die Bevormundung des deutschen Volkes betrieben haben, und die nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus nicht schnell genug das „ungastliche“ Deutschland verlassen konnten, um ihr Gift und ihren Haß vom sicheren Bort aus über Deutschland auszugießen.

In Davos hat ein Jünger dieser jüdisch-bolschewistischen Hejclique den NS-Landesgruppenleiter in der Schweiz, Wilhelm Gustloff, durch einen feigen Leberfall in dessen Wohnung ermordet. Es handelt sich um einen politischen Mord, wie wir ihn aus der Geschichte, aus dem Kampf gegen den Nationalsozialismus leider nur zu oft erfahren mußten. Dieser Vertreter des jüdischen Antifaschismus wird heute von seinesgleichen und von seinen Auftraggebern als „Held“ bezeichnet. Die Welt, soweit man ihre Presse bisher zu Gesicht bekam, ist entrüstet und bezeichnet die Tat als Ausfluß eines politischen Fanatismus. Damit ist dieser Fall jedoch nicht geklärt, in seinem Ursprung nicht ergründet. Der jüdische Mörder erklärte bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung selbst, daß er die Tat aus politischen Gründen ausgeführt habe, weil er mit ihr das gegenwärtige Regime in Deutschland treffen wollte. Damit hat er ungewollt zugegeben, daß er das Werkzeug jener internationalen jüdischen Mächte ist, die ihren Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland nicht etwa aus weltanschaulichen, sondern aus Gründen ihrer schmutzigen politischen und wirtschaftlichen Geschäfte führen. In den letzten Wochen und Monaten haben sich in den verschiedensten Ländern beachtliche Stimmen gegen jenes „Emigrantentum“ erhoben, das nach der nationalen Erhebung in Deutschland sich im Ausland breitmachte und von hier aus die „öffentliche Weltmeinung“ über den deutschen Nationalsozialismus „aufzuklären“ sich bemühte. Wie lästig sich allmählich dieses Gesindel gemacht hat, darüber erfuhr man gerade in diesen Tagen Näheres, als sich einsichtsvolle Kreise des Auslandes mit Entschiedenheit dagegen verwahrten, daß einer dieser „Emigranten“ namens Schwarzjüdisch sich erdreistete zu behaupten, daß mit dem Auszug der jüdischen Literaten aus Deutschland die „deutsche Literatur“ restlos aus Deutschland verschwunden sei!

Aber dieser Davoser Mord hat noch eine, man möchte sagen, besondere „schweizerische“ Seite. Es ist bekannt, daß die Schweiz schon vor dem Kriege gern von jenen jüdisch-bolschewistischen Elementen, die damals als Nihilisten ihr Zerstörungswerk ausübten, aufgesucht wurde, um ihr politisches Unwesen, ihre politischen Morde vorzubereiten oder zu verüben. Das schweizerische Volk hat sich wiederholt aus seinem naturhaften Empfinden gegen dieses Treiben gewandt, doch waren die schweizerischen Behörden, vielfach beeinflusst durch die liberalistisch-jüdische Presse, nicht entschieden oder nicht stark genug, um hier rücksichtslos durchzugreifen.

Das hat sich auch nach dem Kriege keineswegs gebessert. Im Gegenteil, mit der offiziellen Entfaltung der bolschewistischen Propaganda nahm diese Plage in der Schweiz dermaßen zu, daß sich schließlich der schweizerische Bundesrat zu jener gesetzgeberischen Maßnahme veranlaßt sah, die den bolschewistischen Agenten im Diplomatenrock den Aufenthalt in der Schweiz untersagte. Die Erkenntnis der Gefahren des Bolschewismus bestimmte auch die ablehnende Haltung der Schweiz gegenüber dem Aufnahmegesuch Sowjetrußlands in den Völkerverbund. Insofern hat also die schweizerische Regierung sich gegen die Gefahren zur Wehr gesetzt, die dem schweizerischen Land vom Bolschewismus her drohen.

Aber eines hat sie dabei unterlassen, nämlich darauf zu achten, daß sich auf schweizerischem Boden der Nihilismus der Vorkriegszeit nicht unter der Maske eines jüdisch-marxistischen Internationalismus zu einem Vorposten des Bolschewismus, des Kampfes gegen das nationalsozialistische Deutschland ausbaute. Denn so blind konnte man in den Amtsstuben der schweizerischen Behörden nicht sein, um nicht zu beobachten, daß nicht nur die marxistische, sondern auch die liberalistische Presse der Schweiz einen systematischen Haß- und Heßfeldzug gegen Deutschland führte, der sich gerade in den letzten Monaten mit besonderer Heftigkeit gegen den Vertreter des nationalsozialistischen deutschen Volkstums in der Schweiz, eben gegen den jetzt ermordeten Lan-

desgruppenleiter Gustloff richtete. Diese schweizerische Presse hat in den Jahren des deutschen Nationalsozialismus sich immer wieder das Recht angemacht, in die deutschen innerpolitischen Verhältnisse hineinzureden, dem deutschen Volk gute Lehren zu geben und den Nationalsozialismus als den Ausfluß von Unfreiheit und Terror hinzustellen.

Der jüdische Mordbube mit dem schönen „jugoslawischen“ Namen Frankfurter hat diesen „Lehrmeister“ mit seiner Bluttat bewiesen, wie er diese Deutschenheße aufgefaßt hat. Er hat bewiesen, was diese systematische Heße des internationalen Judentums im letzten Ziele will, nämlich die blutige Unterdrückung des deutschen Freiheitswillens. Denn das ist es, was die Generalfürsten der jüdischen Internationale

in den einzelnen Ländern mobil gemacht hat, daß das deutsche Volk unter nationalsozialistischer Führung es nicht mehr duldet, daß es von andern Völkern ausgefaßt und unterjocht wird. Es waren eben doch zu herrliche Zeiten, die diese Kreise während der Systemzeit erlebten, als das deutsche Volk Milliarden und Milliarden diesen Blutfaugern in den Schoß warf. Die Mordwaffe in Davos wurde von dem Juden Frankfurter gegen den deutschen Nationalsozialisten Gustloff geführt. Hinter Frankfurter steht der jüdische Bolschewismus in allen seinen Spielarten und richtet sich gegen das erwachte deutsche Volk.

Deutsches Volk, deutet die Zeichen des Davoser Mordes richtig!

Judas Blutschuld

Mörder aus politischem Haß

In Davos ist der NS-Landesgruppenleiter der Schweiz, Wilhelm Gustloff, als Blutzuge des Dritten Reiches durch eine feige jüdische Mordtat gefallen. Das ganze deutsche Volk steht erschüttert an der Bahre eines aufrechten deutschen Mannes, der jahrelang verleumdet und begelstert von der marxistischen und degenerierten liberalistischen Hejclique Judas, unentwegt jenseits der Landesgrenzen seine Pflicht tat als getreuer Sohn seines Vaterlandes und erprobter Gefolgsmann seines Führers. Gustloff hat als Gast der Schweiz stets die Gehege seiner Wahlheimat beachtet, und nie konnten die schweizerischen Behörden an seinem Tun auch nur das geringste aussetzen. Nun ist der Mann gefallen durch die Hand eines jüdischen Mordbuben, dessen tobdringende Schüsse sicher ein anderes Echo finden werden, als es die geistigen Urheber seiner Schandtat sich vorgestellt haben. Die Welt wird und muß schließlich die dunklen Mächte entlarven und unschädlich machen, die als berufsmäßige Störer der zwischenstaatlichen Beziehungen der Menschheit nichts als Unheil bringen können.

Ein Mitglied des schweizerischen Bundesrates erklärte auf die Schreckensnachricht hin, daß er über den Mord auf das allerhöchste betroffen sei. Durch die vielfachen Angriffe sei Gustloff Unrecht geschehen. Bei der Beantwortung der Anfrage Canova im Nationalrat am 26. September 1935 sei Bundesrat Baumann, gestützt auf eigene Sachkenntnis, mit Ueberzeugung für den ermordeten Landes-

gruppenleiter eingetreten. Gustloff hätte auch selbst schon persönlich im Bundeshaus zu tun gehabt, und das betreffende Bundesratsmitglied hätte den Eindruck gewonnen, daß er sich durchaus an die vom Bundesrat aufgestellten Richtlinien halte, absolut ehrlich vorgebe und sich keinerlei Spitzereien gegen die Schweiz zuschulden kommen lasse.

Die Haltung der marxistischen Presse und eines Teiles der bürgerlichen Presse, die in ihren Angriffen ständig die Ausweitung Gustloffs verlangt hätten, sei sehr bedauerlich. Der Bundesrat sei aber deren Forderung nicht nachgegeben, da keinerlei Grund zu einer Ausweitung bestanden habe. Der Bundesrat verurteilte die Tat wegen ihres verwerflichen Charakters und der damit verbundenen Trübung der zwischenstaatlichen Beziehungen auf das energischste.

Die Bestürzung und die Teilnahme, die die Tat nicht nur im Bundeshaus, sondern auch bei allen einsichtigen Schweizern hervorgerufen hat, ist groß. Gustloff, der aus jahrelangem Aufenthalt die Schweiz kannte, wirkte mäßigend und ausgleichend, so daß man ihm auch im Bundeshaufe die Sympathien nicht verlagte. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt: Der Mörder Gustloffs, David Frankfurter, habe nach seinen eigenen ersten Aussagen das Dritte Reich treffen wollen, dessen Staatsform ihm verhaßt sei. Aber wie sinnlos blind erscheine das Warten solchen Haßes in der Seele eines Menschen, wenn es ihn dazu führe, kaltblütig einen Fremden niederzuschießen, dem er selbst fremd sei und den er nur deshalb zum physischen Tode verurteile, weil er in ihm ein politisches System moralisch verurteilen wolle. Womit immer Frankfurter seine Tat zu erklären versuchen möge, für die schweizerischen Rechtsgefühle bleibe der Mord, auch der politische Mord, ein Verbrechen, das aus tiefstem Herzen verabscheut und mit der Schärfe des Gesetzes verfolgt werden werde. So werde es auch hier geschehen.

Die „Basler Nachrichten“ geben in ihrem Extrablatt der in der Schweiz herrschenden Stimmung am treffendsten Ausdruck, indem sie schreiben: Die Kunde von der Ermordung Gustloffs auf Schweizer Boden wird in allen Kreisen unseres Volkes große Empörung hervorrufen.

Des Mörders Tat war eine Kundgebung gegen den deutschen Nationalsozialismus im allgemeinen und vielleicht auch gegen den nationalsozialistischen Antifaschismus im besonderen, und zwar eine feige Kundgebung. David Frankfurter hat sich nicht nach Deutschland getraut, sondern hat das Schweizer Gastrecht schmählich mißbraucht, um seinen Haß auszuloben, das Schweizer Gastrecht, das nicht nur Gustloff, sondern auch ihm gewährt wurde. Wir hoffen, daß ihn für seine Schandtat die ganze Strenge der Graubündener Strafrecht treffen wird.

Beileid der Schweizer Regierung

Die Beileidung des ermordeten Landesgruppenleiters Gustloff wird in seinem Geburtsort in Schwyz stattfinden. Der Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Bohle, wird der Ueberführung in Davos beiwohnen. Der Chef des Politischen Departements, Bundesrat Motta, hat dem deutschen Botschafter Freiherrn von Weizsäcker sein tiefes Bedauern über den Mord ausgesprochen und auch der Witwe der Ermordeten sein Beileid übermittelt.

Reichsaußenminister von Neurath sandte an die Witwe des Landesgruppenleiters der NSDAP, in der Schweiz, Gustloff, Davos, folgendes Telegramm: „Die Nachricht von dem verabscheuungswürdigen Verbrechen, der Folge langjähriger unerhörter Heße, dem Ihr Gatte zum Opfer gefallen ist, hat mich tief erschüttert. Es drängt mich, Ihnen meine aufrichtigste Anteilnahme zu dem schweren Verlust, den Sie erlitten haben, auszusprechen. Die Reichsdeutschen in der Schweiz verlieren in dem Heimgegangenen einen unermüdbaren Freund und Berater.“

Wirtschaftlich fahren heißt Devisen sparen

Aufruf an alle Automobilisten Deutschlands.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, hat bei dem kürzlich abgehaltenen Generalappell des NSKK in Berlin auf die zwingende Notwendigkeit hingewiesen, durch vernünftige Fahrweise und Vermeidung übermäßig schnellenfahrens die Reifen zu schonen und dadurch zur Devisenersparnis beizutragen.

Hierzu teilt der Leiter der Fachgruppe Automobilindustrie, A. W e r l i n, folgendes mit: Diese Aufforderung des Stellvertreters des Führers sollte nicht nur von den Angehörigen des NSKK, sondern von sämtlichen Kraftfahrern beachtet werden, da der Reifenverbrauch bekanntlich mit zunehmender Geschwindigkeit unverhältnismäßig schnell ansteigt. Das haben nicht zuletzt auch die Erfahrungen der großen Rennen bewiesen.

Jeder deutsche Kraftfahrer sollte den Ehrgeiz haben, gut und wirtschaftlich zu fahren, ohne das Letzte aus seinem Fahrzeug herauszuholen, sei es in bezug auf Höchstgeschwindigkeit, Beschleunigung, Bremsen oder Kurvenfahren. Er schonet dadurch nicht nur sein Fahrzeug, sondern spart auch für sich an Betriebskosten, ferner aber — und das ist für die Allgemeinheit heute ganz besonders wichtig — an Devisen, da wir Rohgummi bekanntlich einführen müssen.

Der Motor behält bei wirtschaftlichem Fahren immer eine gewisse Kraftreserve, die dem Fahrer wiederum die Möglichkeit gibt, einen angemessenen Reisedurchschnitt einzuhalten. Eine vernünftige Fahrweise wird sich zweifellos auch sehr schnell auf die Unfallstatistik günstig auswirken. Im Jahre 1933 (eine neue Statistik liegt noch nicht vor) wurden nicht weniger als 4700 Menschenleben durch Kraftfahrzeugunfälle vernichtet. 1935 hatten die Versicherungen einen Zuwachs von 50 v. H. bei den schweren Schadensfällen zu verzeichnen, woraus man ohne weiteres schließen kann, daß die Zahl der tödlichen Unfälle im gleichen Verhältnis gestiegen ist. Die traurigen Ueberreste von Kraftwagen, die täglich nach Unfällen in die Werkstätten eingeschleppt werden, sollten jedem Kraftfahrer eine eindringliche Mahnung sein, durch freiwillige Selbstdisziplin den Hinweis des Stellvertreters des Führers zu beherzigen.

Wir fordern strengste Bekrafung

Das Beileid der Schweizerischen Regierung

Auf die Nachricht von der Ermordung des Landesgruppenleiters Gussloff brach der deutsche Gesandte in Bern seinen Urlaub ab und kehrte nach Bern zurück. Bereits bei seiner Ankunft fand er ein Schreiben des Leiters des Eidgenössischen Politischen Departements, Bundesrat Motta, vor, in dem dieser namens der Schweizerischen Regierung tiefste Bestürzung über das verabscheuungswürdige Verbrechen äußert. Der feige Anschlag des Täters müsse in der Schweiz überall lebhafteste Entrüstung auslösen. Die Eidgenössische Regierung sei aufs schwerste betroffen von einer Tat, deren Ruchlosigkeit eine Beleidigung der Tradition ihres Landes bedeute. Das Schreiben schließt mit dem Ausdruck des Bedauerns und der Bitte, der Witwe des Verstorbenen das tiefempfundene Beileid der Schweizerischen Regierung zu übermitteln.

Der Gesandte suchte Bundesrat Motta auf, dankte ihm für sein Beileid und forderte im Auftrag der Reichsregierung strengste Untersuchung des Mordes, dessen politische Gründe nicht zweifelhaft seien, auch bezüglich etwaiger Hintermänner des Mörders. Der Gesandte wies auf den großen Ernst der Angelegenheit hin und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Schweizerischen Behörden alles zur Aufklärung und Sühne des Verbrechens Erforderliche tun würden. Der Gesandte erinnerte daran, daß die Festsche, die die Schweizerische Linke seit vielen Monaten in der Presse gegen den Landesgruppenleiter Gussloff trotz wiederholter Warnung des Gesandten geführt und sogar in das Parlament getragen hätte, offensichtlich den Boden für den feigen Mord vorbereitet habe.

Bundesrat Motta gab seinem Bedauern über die Tat erneut lebhaften Ausdruck und versicherte nachdrücklich, daß seitens der Schweiz alles geschehen würde, um die verabscheuungswürdige Tat aufzuklären und den Mörder seiner gerechten Strafe zuzuführen.

Gussloffs Ueberführung

Basel, 6. Februar.

Die Ueberführung der Leiche des ermordeten Landesgruppenleiters Gussloff nach seiner Geburtsstadt Schwerin ist für Sonnabend vorgesehen. Am Sonnabendvormittag 9 Uhr findet in der Kirche von Davos ein feierlicher Trauergottesdienst statt, dem Gauleiter Bohle mit einer Anordnung der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP, ferner Vertreter der Ortsgruppen der NSDAP, in der Schweiz, der deutsche Gesandte mit mehreren Mitgliedern der Gesandtschaft und des deutschen Konsulats in Davos beiwohnen werden. Im Anschluß daran wird die Leiche über Chur, Lindau, Würzburg nach Schwerin übergeführt.

Jüdische Veranstaltungen verboten

Berlin, 6. Februar.

Nach der Ermordung des Landesgruppenleiters der NSDAP für die Schweiz, Wilhelm Gussloff, durch den Juden David Frankfurter in Davos hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda sämtliche Veranstaltungen des Reichsverbandes jüdischer Kulturbünde in Deutschland bis auf weiteres verboten, um etwaigen Zwischenfällen vorzubeugen.

Zahlreiche Beileidstelegramme an die Auslandsorganisation der NSDAP.

Berlin. Die feige Mordtat an dem Landesgruppenleiter der Schweiz der Auslandsorganisation der NSDAP, Wilhelm Gussloff, hat überall die regste Anteilnahme ausgelöst. Zahlreiche Telegramme beweisen das starke Mitgefühl aller Kreise.

Der Staatskommissar der Reichshauptstadt Berlin, Dr. Lippert, telegraphierte: Tiefgegriffen von dem schweren Verlust, den die Auslandsorganisation der NSDAP durch den feigen Mord an dem Landesgruppenleiter Gussloff erlitten hat, spreche ich Ihnen auch im Namen der Reichshauptstadt mein aufrichtigstes Beileid aus.

Desgleichen übermittelten zahlreiche andere Vertreter aus Staat und Bewegung der Leitung der NSDAP ihr Beileid.

Besonders stark ist der Eindruck, den das Verbrechen auf die Auslandsdeutschen gemacht hat. Voller Empörung, aber auch voll tiefsten Mitgefühls bilden die Deutschen in aller Welt nach Davos, wo der erste Kamerad der auslandsdeutschen Kämpferschar sein Leben für den Frieden hingab. In allen Auslands-Ortsgruppen werden Trauerfeiern anberaumt, um des toten Mitstreiters zu gedenken. Gleich nachdem die ruchlose Tat in der Welt bekannt wurde, gingen zahlreiche Telegramme der Gruppen der Auslandsorganisation der NSDAP ein, u. a. aus Ägypten, Jugoslawien, Polen, Schweden, Italien und Belgien, die Zeugnis ablegen von der Trauer, die das gesamte Auslandsdeutschtum erfüllt.

Trauerfeiern der Auslandsgruppen

Genf. Die Ortsgruppe Genf der NSDAP und die deutsche Kolonie veranstalteten eine Gedenkfeier für den ermordeten Landesgruppenleiter Gussloff im Heim der Ortsgruppe, das Trauerschmuck trug. Nach Trauermusik und einer Rezitation des Leiters der deutschen Studentenschaft in Genf sprach der Ortsgruppenleiter eindringliche Worte des Gedenkens. Dieses erste Wortempfänger der nationalsozialistischen Bewegung im Auslande sei ein Grund mehr für den festen und engen Zusammenschluß aller Deutschen. Die Versammelten erhoben sich zu Ehren Gussloffs von ihren Plätzen und verbarren in stillem Gedenken, während das Lied vom guten Kameraden anstimmte. Nach weiteren Ansprachen des Landesgruppenleiters der NSDAP, und des Vorsitzenden der Genfer deutschen Kolonie sowie nach Schlussworten des Reichsvertreters endete die Feier mit dem gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes.

Budapest. Die Budapest Ortsgruppe der NSDAP veranstaltete am Mittwoch ebenfalls eine ernste, würdevolle Trauerkundgebung. Mit dem deutschen Gesandten von Madenien an der Spitze waren die Parteigenossen der Budapest Ortsgruppe geschlossen zu der Trauerfeier erschienen. Der Leiter der Ortsgruppe der NSDAP, Boos, erneuerte ansehnlich dieses neuen Opfers in der Reihe der Kämpfer für den Führer und den Nationalsozialismus den Schwur unverbrüchlicher Treue zu Führer, Volk und Vaterland. Die Verammlung ehrte sodann lebhaft mit einer Minute des Schweigens das Andenken des ermordeten Parteigenossen Gussloff.

Der Reichsredner Di ewer ge von der Auslandsorganisation der NSDAP, der die Trauerrede hielt, wies zunächst darauf hin, daß nunmehr auch der jüngste Gau der NSDAP, die Auslandsorganisation der Partei, mit diesem Untopfer die Treue zum Führer besiegelt habe. Verantwortlich für diese gemeine Tat sei nicht allein der Jude Frankfurter, sondern das hinter ihm stehende Weltjudentum und die systematische jüdische Grenzhebe.

Tiefgegriffen folgten die Parteigenossen den Ausführungen des Redners. Gemeinsamer Gesang des alten Liedes „Ich halt einen Kameraden“ und das Horst-Wessel-Lied schlossen die eindringliche Feier.

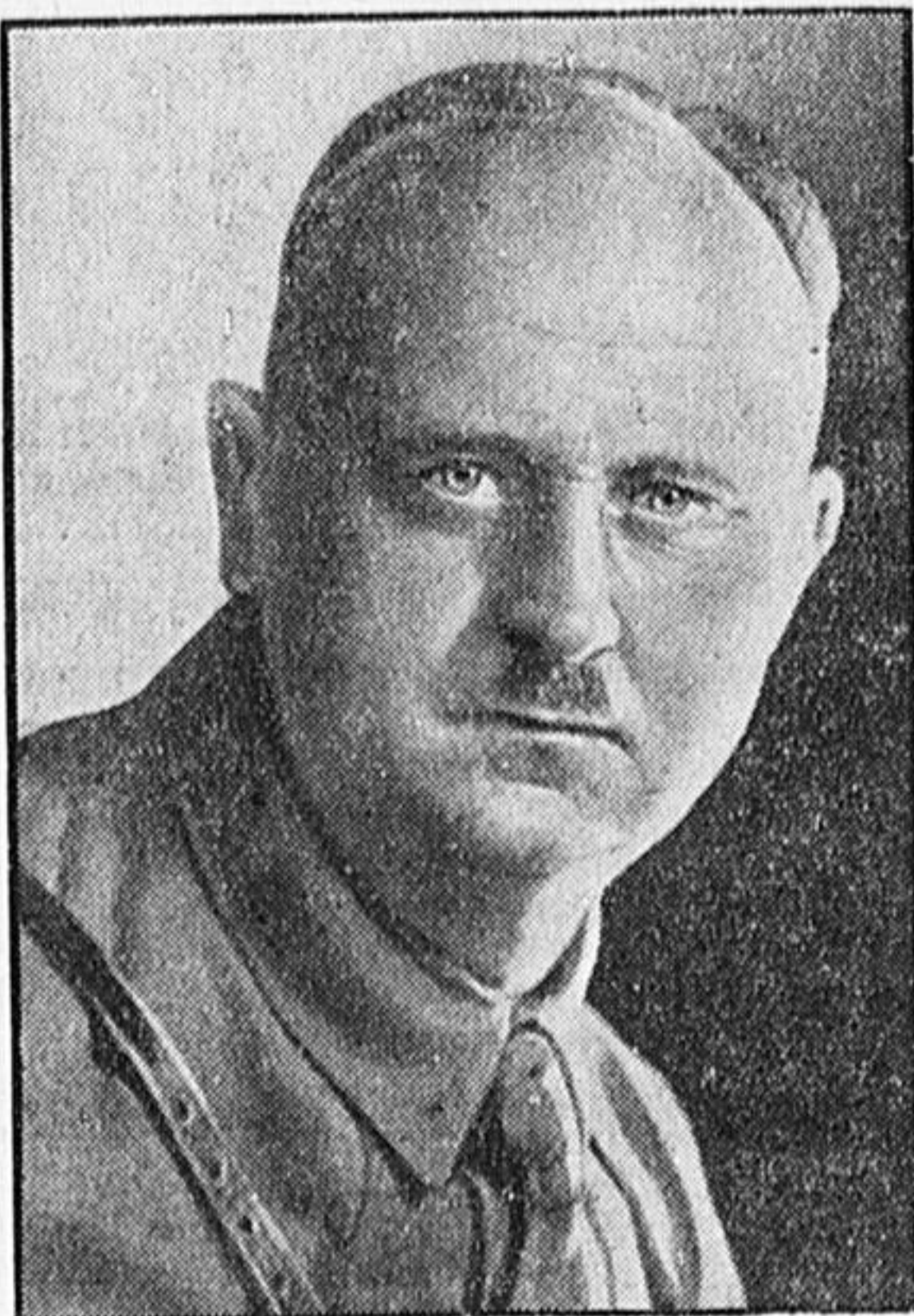
Reval. Die in Reval wohnhaften Parteigenossen versammelten sich am Mittwoch zu einer Gedenkfeier für den ermordeten Landesgruppenleiter Gussloff. Der deutsche Gesandtschaftsrat, Frei-

herr von Dürnberg, wies in einer Ansprache auf die Arbeit dieses Märtyrers der nationalsozialistischen Weltanschauung im Dienste der Auslandsorganisation hin und stellte seine Person zum Vorbild für alle im Auslande lebenden Parteigenossen heraus.

Eine Erinnerung an Wilhelm Gussloff

Ein Deutscher, der gerade jetzt aus der Schweiz zurückgekommen ist und der dort in nähere Verbindung mit dem Landesgruppenleiter Gussloff getreten war, schildert in folgenden Zeilen den auf so ruchlose Art ermordeten Parteigenossen.

Berlin. Die NSDAP teilt mit: Vor wenigen Tagen noch habe ich Wilhelm Gussloff in meinem Heim in Davos, das zugleich seine Arbeitsstätte war, gegenübergesessen. Seine Gattin, von der er sagte, daß sie ihm nicht nur die beste Lebenskameradin, sondern



Wettbild (M).

Landesgruppenleiter Wilhelm Gussloff †

auch eine unermüdlische und tapfere Mitkämpferin sei, umbeugte ihn, und beide sprachen von dem Glück, das für sie in der Arbeit für den Führer und in ihrer Ehe läge. Die meisten ihrer deutschen Parteigenossen in der Schweiz kannten sie persönlich; mit vielen verbanden sie gemeinsame Erlebnisse, und mit glücklichem Stolz sprachen sie davon, daß das Winterhilfswerk und die Opferbereitschaft begabter Deutscher in der Schweiz sie in die Lage versetzt hätten, in so vielen Fällen zu helfen.

Das Schönste, was er bejahe, sagte Wilhelm Gussloff, sei das Bild des Führers mit der Widmung aus der Zeit vor der Nacht ereignisse. Beinahe so sehr sei ihm ein solches Schicksal aus dem Herzen gewachsen. Dies Schicksal stellte einen Bergmann dar,

der aus der Grube heimkommt, und an dem sein kleines Töchterchen stützlich emporsteht. Liebevoll nahm Gussloff die hölzerne Plastik, stellte sie vor uns auf und gab mir ein Gedicht zu lesen, das mit ihr aus Deutschland gekommen war. Es war eine Danklagerung an ihn für eine große Sendung von Nadeln und anderen Kleidungsstücken, die mit der Hand von Deutschen in der Schweiz hergestellt waren und an Bergleute in einem der ärmsten deutschen Bergbaugebiete als Winterhilfe verteilt worden waren. Einer dieser Bergleute hatte in monatelanger Arbeit nach seinem Tagewerk im Schacht die Szene in Holz geschnitten, wie sein Töchterchen ihm entgegenkommt und strahlend ihm sagt, daß sie nun endlich ein neues Kleidchen habe, und daß dieses Kleidchen von Landsleuten in der Schweiz gekommen sei. „Für kein Kunstwerk auf der Welt würde ich diese Schnitzerei hergeben. Es ist der schönste Lohn für unsere Arbeit, die wir tun dürfen für Adolf Hitler.“

Wir sprachen davon, daß Wilhelm Gussloff eines Tages vielleicht auf einem bedeutenden politischen Posten in der Heimat gebraucht werden könnte. „Selbstverständlich“, sagte er, „würde ich hingehen, wohin mich der Führer befehlt. Aber es würde mir wehtun, hier meine Volksgenossen verlassen zu müssen, denn ich glaube, ich kann ihnen noch viel Dienste leisten und vieles geben“. Er sei selbst als Kranker nach Davos gekommen, erzählte er, habe hier in einer Landschaft, die er dankbar liebe, seine Gesundheit wiedergesunden und könne auch so recht die Kranken Deutschen verstehen, ihnen helfen und so das Seine auch für ihre Gesundung beitragen, soweit das möglich sei neben den Mitteln der Ärzte.

Wie nötig herzliche Worte und ein kameradschaftlicher Händedruck manchmal seien, schilderte er dann an einem Erlebnis. Eines Abends zur Weihnacht oder zu Silvester hätte man ihn in die Deutsche Kriegerheimstätte gerufen, weil die Kameraden in ihrer Kranken Einsamkeit nach ihm verlangten. Er sei natürlich sofort hingegangen, hätte zu ihnen von der Heimat gesprochen und von der Dankbarkeit der Deutschen ihren Frontsoldaten gegenüber, von dem Vorbild, das sie der jungen deutschen Generation seien, und von der Pflicht, die sie hätten, ihre Fronterlebnisse als ein heiliges Vermächtnis der Jugend weiterzugeben. Er sei von Welt zu Welt gegangen, hätte dem am schwersten Kranken die Hände gedrückt und in die Augen geschaut und er glaube, daß er Lebenskraft und Lebensfreude habe geben können, er habe jedenfalls seine Pflicht getan.

So war Wilhelm Gussloff ein sorgender, väterlicher Kamerad von vielen und weit mehr als gemeinlich ein Mensch hat er herzliche Dankbarkeit empfangen. Nicht zuletzt hat er vielen deutschen Schülern in Davos Eltern und Brüder und Schwestern ersehen müssen und ersehen können. Zu ihm kamen die Jungen mit ihren Alltagsorgen, mit ihren Krankheitsorgen, mit ihren Examensnöten und mit ihren Sorgen um Heimat und Vaterland. Noch vor kurzem, so erzählte er, seien Abiturienten bei ihm gewesen und hätten ihn gebeten, doch während der Prüfung anwesend zu sein; denn wenn er dabei wäre, seien sie viel ruhiger und sicherer, sie seien gewiß, wenn sie ihn anschauen könnten, und er ihnen Mut mache, dann würden sie es schaffen. Daß Wilhelm Gussloff ihnen versprochen, dabei zu sein, war mir selbstverständlich.

Seine Pläne, die nun seine letzten gewesen sind, gälten schon wieder den Feiern der Deutschen draußen zum 1. Mai. In der rührenden, sorgsam und edlen Art, die diesen Mann charakterisierte, machte er sich schon jetzt seine Aufzeichnungen für die Ortsgruppen, und für alle Veranstaltungen wollte er neue, schöne Ideen verwirklichen. Bei der Unterhaltung hierüber sagte er lächelnd, selbst seine Frau könne ihn nicht dazu bewegen, sich einen neuen Mantel zu kaufen, denn vorläufig brauche er kein Geld für die Bewegung und für seine nothleidenden Parteigenossen. Er brauche nichts anderes vom Leben, als was es ihm geschenkt habe, seinen Führer und seine Frau.“

Englisches Unterhaus lehnt Antrag auf Einberufung internationaler Besprechungen ab

Das englische Unterhaus behandelte am Mittwoch in einer längeren Aussprache einen Antrag des arbeitervertreterlichen Abgeordneten Lansbury, der die britische Regierung auffordert, mit Hilfe des Völkerbundes eine internationale Konferenz einzuberufen, die die Frage der Rohmaterialien und Märkte behandeln soll, um ein internationales Uebereinkommen herbeizuführen, das den Anreiz für die Völker zur Aufrüstung beseitigt und so den Frieden der Welt sicherstellt.

Lansbury erklärte u. a.: Der Völkerbund sei nicht in der Lage, die für den Frieden der Welt notwendige Arbeit zu leisten. Er, Lansbury, fordere daher die Regierung auf, den Völkerbund zu einer ganz neuen Handlungsweise zu führen. Er meine, daß die Deutschen das gleiche Recht in der Welt hätten wie die Engländer.

Was hätten alle diese Zusammenkünfte der Staatsmänner Südofteuropas in Paris zu bedeuten? Bedeute es das gleiche wie im Jahre 1914? Wenn die Regierung in der Lage gewesen sei, eine Organisation für die Sühnemaßnahmen herbeizuführen, würde es dann nicht viel leichter sein, den menschlicheren Vorschlag anzuwenden, die Reichtümer der Welt zu teilen, um Blutvergießen zu verhindern?

Lond George führte u. a. aus: Seitdem der Locarno-Pakt vor zehn Jahren abgeschlossen worden sei, habe die Aufrüstung der Welt um die Hälfte zugenommen. Diese Aufrüstung vermehre sich bis zum Jahr 1932 nicht auf eine Aufrüstung Deutschlands zurückzuführen gewesen. In Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten sei das viel eher der Fall gewesen. Es sei die Aufrüstungsvermehrung derjenigen Völker gewesen, die den Vertrag von Versailles abgeschlossen hätten, der alle seine Unterzeichner verpflichtet habe, die Aufrüstungen zu vermindern. Die gesamte Welt bewaffne sich wieder, da könne England nicht ohne Verteidigung bleiben.

In Deutschland wie in Rußland bestehe eine Furcht vor einer Einkreisung. Sei es denn unmöglich, diesen tödlichen Kreislauf zu zerschlagen, bevor es zu spät ist? Er bitte die Regierung, die Möglichkeit eines Eingreifens auf wirtschaftlichem Gebiet nicht ganz von der Hand zu weisen. Japan sei in China aus wirtschaftlichen Gründen eingedrungen. Mussolinis Feldzug in Abyssinien sei darauf zurückzuführen, daß dieser glaube, Italien werde einen wirtschaftlichen Vorteil von ihm haben.

Er, Lloyd George, behaupte ernstlich, daß die unter dem Vertrag von Versailles an England gegebenen Gebiete nicht als Besitztungen gegeben worden seien sondern an den Völkerbund, wobei dem Völkerbund alle Rechte zustünden. (Austen Chamberlain ruft dazwischen: Nein!) Jedenfalls besäßen sich diese Gebiete in einer anderen Rechtslage als die übrigen Besitztungen des britischen Reiches. Man sei übereingekommen, diese Gebiete England nur als Mandate zu übergeben und nicht als gesetzlichen Besitz. Er glaube nicht, daß es Frieden in der Welt geben werde, bevor nicht die Mandate neu erwogen worden seien, und er fühle sich verpflichtet, dies als einer der Vertreter zu erklären, die Großbritanniens bei der Herstellung des Friedens von Versailles vertreten hätten.

Für die Regierung antwortete hierauf Lord Cran-

borne, daß die Regierung sehr weitgehend mit den Ansichten Lansburys übereinstimme. Der Völkerbund in seiner gegenwärtigen Form sei kein vollkommenes Werkzeug. Aber er sei unverhältnismäßig besser als gar nichts. Wenn die Regierung den Zustand ihrer Rüstungen von neuem erwäge, so geschehe das nicht, weil England einen Krieg wünsche, sondern weil es die Kräfte der Ordnung gegen die Kräfte der Unordnung zu stärken wünsche. Bezüglich des Vorschlages Lansburys, wonach der Völkerbund sofort eine internationale Konferenz einberufen solle, habe die Regierung gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden. Könne man aber ernsthaft sagen, daß die Welt im Augenblick hierfür reif sei, so das der Antrag behauptet?

Die Regierung wolle den Problemen nicht aus dem Wege gehen, und eine vorbereitende Prüfung der Frage habe bereits begonnen. Vor man könne kein Datum festsetzen, bevor nicht die Umstände weitere Verhandlungen begünstigen. Alle wünschten ein Abkommen herbeizuführen, das den Nationen den Anreiz nehme, Rüstungen aufzuhäufen, und einen allgemeinen sicheren Frieden in der Welt zu schaffen.

Der Antrag Lansburys wurde mit 228 gegen 137 Stimmen abgelehnt, aber der vom Abgeordneten Evans abgeänderte Antrag mit 164 gegen 118 Stimmen angenommen.

Das Haus bestätigte seinen tiefen Glauben an die Nichtigkeit des Krieges, sieht mit tiefer Besorgnis die in der ganzen Welt verbreiteten Vorbereitungen für den Krieg und hat das Vertrauen zu der Regierung, daß sie alle praktischen Schritte unternimmt, um den internationalen Wohlstand zu fördern und eine bessere Verständigung zwischen den Völkern herbeizuführen.

Belgische Armee reform

Der Kriegsminister vor den Heeresausschüssen.

Brüssel, 6. Februar.

In einer gemeinsamen Sitzung der parlamentarischen Heeresausschüsse entwickelte der belgische Kriegsminister Devèze in großen Linien seine Armee reform. Der Plan beruht im wesentlichen auf einer Erhöhung der Dienstzeit.

Devèze gab nach einer halbamtlichen Mitteilung sodann eine Darstellung der militärischen Organisation Belgiens im Zusammenhang mit dem Völkerbundsvertrag und dem Locarno-Vertrag und erklärte, daß Belgien darüber hinaus keine Bindungen und keine militärischen Verpflichtungen eingegangen sei und seine Hoheitsrechte unverletzt bewahrt habe.

Der Hauptzweck der neuen Reform sei, die Grenztruppen im Ernstfall in die Lage zu versetzen, daß sie rechtzeitig die Feststellungen in den den Grenzen benachbarten Gebieten vornehmen und diese Gebiete so lange unter Feuer halten können, bis Verstärkungen eingetroffen seien. Die Reform bedeute im übrigen weder eine Erhöhung der Truppenbestände noch eine Erhöhung der Rüstung. Die sich aus der Erhöhung der Dienstzeit ergebenden finanziellen Lasten würden gering bleiben. Devèze habe keine Ausführungen mit der Erklärung geschlossen, daß Belgien nur durch eine Verletzung seiner Grenzen in einen Krieg verwickelt werden könnte.

Der Verkehr zwischen Ostpreußen und Reich

Starke Einschränkung des Eisenbahnverkehrs

Die polnischen Staatsbahnen haben mit Wirkung vom Freitag, dem 7. Februar 1936, 0,01 Uhr eine starke Einschränkung des Durchgangsverkehrs auf den Eisenbahnstrecken zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich angekündigt. Im Personen- und Güterverkehr sind daher von deutscher Seite Maßnahmen getroffen worden, wonach zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich künftig nur noch folgende Reisezüge verkehren: Strecke Berlin-Stettin-Groß-Bolschpol-Danzig-Königsberg (Preußen): Berlinerzug 591/598; Strecke Berlin-Firchau-Marienburg-Königsberg (Preußen): Schnellzüge D 1/2, D 17/18, D 7/8; Strecke Schneidemühl-Bromberg-Deutsch-Eitlau: keine; Strecke Berlin-Neu-Bentschen-Boien-Deutsch-Eitlau-Insterburg: Schnellzüge D 55/56 mit Anschlusszügen D 58/59 von und nach Breslau. Die im Durchgangsverkehr Berlin-Firchau-Marienburg-Königsberg (Preußen) verbleibenden Züge D 1 und D 2 werden für den deutschen Binnenverkehr gesperrt und dienen lediglich dem Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich. D 1 nach Ostpreußen wird deshalb westlich Polens nur zum Einsteigen und der D 2 von Ostpreußen nur zum Aussteigen westlich Polens freigegeben. Für den binnendeutschen Verkehr werden deshalb für die Schnellzüge D 1 und D 2 Vorzüge Berlin-Schneidemühl als Ersatz vorgesehen; außerdem wird für Stettin eine Anschlussverbindung über Stargard-Kreuz geschaffen.

Für den Güterverkehr wurde folgende Annahmeperr ausgesprochen: Im Verkehr von Ostpreußen nach dem übrigen Deutschland: Packmittel aller Art, gebraucht, als Stückgut und in Wagenladungen, Holz und Holzwaren, Eisenschrott in Wagenladungen, Sendungen mit Angabe des Lieferwertes als Stückgut und Wagenladungen, Sendungen in Behältern; im Verkehr nach Ostpreußen aus dem übrigen Deutschland: Sendungen mit Angabe des Lieferwertes als Stückgut und Wagenladungen. Alle übrigen Güter in Wagenladungen mit Ausnahme von lebenden

Tieren, Eilgut, Sammelgut mit einem Mindestgewicht von 8 Tonnen oder raumvoll, Eisz-, Aus- und Durchfuhrgut, Lebensmittel, Militärgut, Flach, Dienstgut außer Kohlen, Umzugsgut, Möbelwagen, Brandkalt, Baumwollwaren, Wollwaren, Wolle, Leder, Chlor, Dragen, Farben und Lackwaren. Ueber Anträge auf weitere Ausnahmen entscheidet die Reichsbahndirektion Königsberg (Preußen).

Der Seediens Ostpreußen nimmt am Sonntag, 8. Februar, seine Fahrten mit dem Motorschnellschiff „Preußen“ dreimal wöchentlich auf: Montag, Mittwoch und Sonnabend, 18.30 Uhr, ab Swinemünde, Dienstag, Donnerstag und Sonntag, 8 Uhr, an Zoppot; ab Zoppot 16.05 Uhr, Sonntag, Dienstag und Donnerstag, an Swinemünde 6 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag, Dienstag, Donnerstag, Sonntag, 8.15 Uhr, ab Zoppot; ab Zoppot 16.05 Uhr, Sonntag, 11.45 Uhr an Pillau; ab Pillau 12.30 Uhr, Sonntag, Dienstag, Donnerstag, an Zoppot 15.50 Uhr, Sonntag, Dienstag, Donnerstag. Es gelten die alten Tarife und sämtliche ermäßigten Ausnahmetarife einschließlich der durchgehenden Eisenbahn-Schiffstafette; der Tarif für Kraftfahrzeuge und der 100-Mann-Tarif mit den auf der Kieler Herbstbesprechung für 1936 beschlossenen Änderungen. Kraftfahrzeuge aller Art und Gruppenreisen (Gesellschaftsreisen, 100-Mann-Tarif, Jugendgruppen) sind 72 Stunden vor Abfahrt für alle Richtungen und Teilstrecken bei der „Seediensmeldestelle Müller“ in Swinemünde, Hindenburgstraße 83, anzumelden. Das gilt auch für Fahrten, für Fahrkarten durchgehend bei der Reichsbahn oder an anderer Stelle gelöst werden, Kraftfahrzeuge sind durch die Hafenervertreter zu versichern.

Auskünfte erteilen für die zuständigen Stellen neben der Meldestelle auch die Firma Robert Menhoffer, G.m.b.H., in Königsberg (Preußen), Norddeutscher Lloyd in Danzig-Zoppot und die drei Reedereien Bräunlich, Stettin, Norddeutscher Lloyd, Seebäderdienst G.m.b.H. in Bremen und die Hapa, Seebäderdienst G.m.b.H. in Hamburg.

Letzte Drahtmeldungen

Der Führer in Garmisch-Partenkirchen

München. Der Führer verließ heute früh in Begleitung des Reichsministers Dr. Goebbels, des Reichsstatthalters General von Epp, des Reichsführers SS. Simmler und anderer Angehöriger des Führerkorps der Partei sowie seiner Adjutanten München und begab sich zur Eröffnung der 4. Olympischen Winterspiele nach Garmisch-Partenkirchen.

„Jedermann ist fröhlich“

Englische Blätter über die olympischen Winterspiele

London. Die Morgenblätter veröffentlichten lange Vorberichte über die Eröffnung der olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen. Die Zeitungen weisen darauf hin, daß diese Winterspiele die größte Winterolympiade seien, die je stattgefunden habe.

„News Chronicle“ schreibt: Die Winterolympiade hat in diesem Jahre mehr Teilnehmer, Zuschauer und Journalisten angezogen als je zuvor.

„Daily Express“ und andere Blätter berichten, daß die Ortschaften Garmisch und Partenkirchen bis zum letzten Platz mit Besuchern angefüllt seien. Jeder Sitz im olympischen Stadion sei ausverkauft. Auf den Hügeln werde man die größte Menschenmenge sehen, die je der Eröffnung einer Winterolympiade beigewohnt habe. Mit Genugtuung wird ferner allgemein festgestellt, daß in letzter Stunde vor Beginn der Spiele starker Schneefall erfolgt und daher eine befriedigende Durchführung der Spiele gesichert sei.

Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ schreibt: Jedermann ist fröhlich. Die Befürchtungen eines Schneemangels sind zerstreut worden. Das ganze Gebiet ist in einen dicken, weichen Mantel eingehüllt. Jedermann, einschließlich der japanischen Mannschaft, trägt jetzt den grünen bayerischen Trachtenhut mit der Adlerfeder oder dem Gamsbart. Die Frauen haben sich Sportkleider zugelegt, die den bayerischen Jägerjoppen nachgeahmt sind. Das olympische Stadion mit seiner riesigen Sprungschanze, von der Sprünge bis zu 90 Metern ausgeführt werden können, ist als eines der besten der Welt anerkannt. Das Problem der Unterbringung von Tausenden von Besuchern ist in meisterhafter Weise gelöst worden. Man hat Betten für 15 000 Menschen gefunden und Vorbereitungen für die tägliche Ausgabe von 300 000 Mahlzeiten getroffen.

Die norditalienische Presse über die Mordtat von Davos

Mailand. Die Ermordung des Landesgruppenleiters Gustloff und die Rückwirkungen dieser grauenvollen Tat auf die deutsche Öffentlichkeit werden von der norditalienischen Presse in großer Aufmerksamkeit besprochen. In den italienischen Presseberichten findet sich überall der Hinweis, daß der Mörder ein Jude sei. Die „Stampa“ hebt in ihrer Ueberschrift in Schlagzeilen hervor, daß Frankfurt der Sohn eines Rabbiners sei.

Marshall Badoglio in Matalle

Nasara. (Zuspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Marshall Badoglio stattierte am Mittwoch Matalle einen offiziellen Besuch ab. Der Marshall wurde von Ras Gussa, dem „Berscher von Ostiara“ feierlich empfangen. Badoglio und sein Stab begaben sich unter militärischem Geleit zunächst zur Kapuzinerkirche. Dann fand eine Besichtigung der Heimatruppen und der Truppen des Ras Gussa, die auf dem Marktplatz Aufstellung genommen hatten, statt. Der Marshall hielt eine kurze Ansprache an die Truppen.

Der Befehlshaber der englischen Pioniertruppen tritt für Verwendung von Giftgasen ein

London. Der Befehlshaber der englischen Pioniertruppen, Generalmajor Thillier, setzte sich in einer bemerkenswerten Rede für die Verwendung von Giftgasen in einem Kriege ein. Er erklärte vor dem englischen Militärinstitut, daß das im Jahre 1921 von England, Amerika, Frankreich, Italien und Japan getroffene und seither von 38 Nationen ratifizierte Abkommen, keine Giftgase oder chemischen Mittel zu benutzen, eine „bedauerliche Vereinbarung“ sei. Das Abkommen sei von einer falschen und unfinnigen Gefühlsäußerung getragen, die an den Tatsachen und an den wirklichen Forderungen der Menschlichkeit vorbeigehe. Was sei bei weitem die menschlichste aller im Kriege benutzten Waffen. Wenn man den Krieg als unvermeidlich annehme, dann sei die menschlichste Waffe diejenige, die mit dem geringsten Menschenverlust und dem geringsten Leid zu einer Entscheidung führe. Die Benutzung von Explosivgasen und Maschinengewehren sei weniger menschlich als die Anwendung von Giftgasen.

Dressener Schlachtviehmarkt

vom 6. Februar 1936

Rinder, Lämmer, Hammel u. Schafe belanglos.	RM	Antrieb:	
Rinder:			11
darunter			
Ochsen:			5
Bullen:			2
Kühe:			4
Färjen:			—
Stiere:			—
A. Sonderklasse:			
Doppelender bester Mast:			
B. Andere Kälber:			
a. beste Mast u. Saugkälber:	57—60	Zum Schlachthof	
b. mittl. Mast u. Saugkälber:	50—56	direkt:	
c. geringere Saugkälber:	45—50	Ochsen:	—
d. geringe Kälber:	—	Bullen:	—
		Kühe:	—
		Färjen:	—
II. Schweine			
a. Fettschw. üb. 300 Pfd. Lebfg.		Auslandsrinder:	250
1. fette Speckschweine:	56	Kälber:	446
2. vollfleischige Schweine:	55	3. Schl. dir.:	—
		Auslandskälber:	—
b. vollfl. Schw. v. etwa 240 bis etwa 300 Pfd. Lebendgewicht:	54	Schafe:	153
c. vollfleischige Schweine		3. Schl. dir.:	—
von etwa 200—240 Pfd.	52	Auslandschafe:	—
d. vollfleischige Schweine		Schweine:	373
von etwa 160—200 Pfd.	50	3. Schl. dir.:	—
		Ausl. Schweine:	—
e. fleischige Schweine		Ueberstand:	
von etwa 120—160 Pfd.		Rinder:	9
		darunter	
f. fleisch. Schw. unter 120 Pfd.		Ochsen:	5
		Bullen:	1
g. Sauen		Kühe:	3
1. fette Specksauen:		Färjen:	—
2. andere Sauen:		Kälber:	—
		Schafe:	70
		Schweine:	—

Marktverlauf: Kälber mittel, Schweine verteilt.

Hauptkreditgeber: Walter Siele. — Vertreter Erich Juckel. Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Juckel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Siele. — Sämtlich in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Zeitung, Bad Schandau. D. N. 1. 36: 1532. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Abwehr der Sanktionsverschärfung

Kampfbeschluß des Großen Fatschistischen Rates.

Rom, 6. Februar.

Der Große Fatschistische Rat hat sich nach einem Bericht Mussolinis über die militärische und politische Lage für die „unentwegte Fortsetzung des Kampfes in Ostafrika“ entschieden, um eine Entscheidung mit den Waffen herbeizuführen, nachdem eine Vermittlung auf diplomatischem Wege misslungen ist.

In einer Entschließung erneuert der Rat seinen festen Entschluß, „die Ziele zu erreichen, für die die militärischen Anstrengungen beschlossen wurden“. Der Große Fatschistische Rat hat sodann die innere Lage geprüft, wie sie sich im dritten Monat der Wirtschaftsbelagerung darstellt.

Nach Würdigung des ruhigen und bewunderungswürdigen Widerstandes des italienischen Volkes schloß der Rat die Linie der italienischen Gegenmaßnahmen im Falle einer weiteren Verschärfung der Sühnemaßnahmen fest.

Absessinische Berichte von den Fronten

Der Fall von Matalle bevorstehend? — Starke Regenfälle im Süden

Abdis Ababa. Nach Berichten von der Nordfront entwickelten sich in der Gegend von Haussen, sowie im Gebiete von Agula heftige Kämpfe. Absessinische Meldungen behaupten, daß der Fall von Matalle bevorzuzufehen scheine, nachdem die Italiener, die seit acht Tagen Matalle mittels Flugzeugen mit Lebensmitteln versorgt hätten, in den letzten Tagen keine Flüge mehr nach Matalle gemacht haben sollen. Dafür werde das ganze Tembien-Gebiet bis nach Korom ständig mit Bomben belegt und mit Maschinengewehren beschossen. Der Schaden soll im Verhältnis zum Kräfteinsatz gering sein.

Von der Südfrent werden überaus starke Regenfälle gemeldet, die vor zwei Tagen eingetreten seien und alle italienischen Aktionen, die im Norden von Naghelli begonnen worden seien, gebremst haben sollen. Nach absessinischen Meldungen beschäftigen die Italiener ihre Truppen hauptsächlich mit der Anlage von Blockhäusern und dem Ausbau einer Straße nach Dolo, da sie hier in der nächsten Zeit einen absessinischen Gegenangriff erwarten.

Mordprozeß Seefeld

Lokaltermin in Lübeck.

Am Mittwoch früh begab sich das Schweriner Schwurgericht nach Lübeck, um in der dortigen Umgegend einen Lokaltermin in dem Mordfall an dem neunjährigen Hans Korn aus Lübeck abzuhalten. Ueber die Ermordung des Schülers Hans Korn ist im Laufe der Untersuchung folgendes festgestellt worden:

Am 16. Januar 1934 kam Hans Korn gegen 11 Uhr aus der Schule nach Hause. Er lief bald wieder fort und sagte, daß er sich die Schiffe auf der Obertrave ansehen wolle. Unterwegs traf er noch einige Schulkameraden, die ihn fragten, wohin er denn so eilig wolle. Im Vorbeilaufen rief Hans Korn seinen Freunden zu:

„Ich will zur Post, da steht ein Mann, der schenkt mir Schokolade.“

Seit diesem Zeitpunkt fehlte zunächst jede Spur von dem Jungen, bis man ihn am 15. Februar 1934 in den Schlüterlammen in einer dichten Fichtenschonung tot auffand. Die Leiche machte ebenso wie in den anderen gegen Seefeld zur Anklage stehenden Mordfällen den Eindruck, als wenn der Knabe im Schlaf vom Tod überrascht worden wäre. Auch hier zeigte sich keine Spur äußerer Gewaltanwendung. Ein Vergleich des Falles Korn mit den anderen Fällen lenkte dann den Verdacht auf den Angeklagten Seefeld, der sich in der Gegend von Lübeck herumgetrieben hatte, als Hans Korn verschwand. Von Anfang bis beinahe Ende Januar nächtigte Seefeld damals im Armenhaus in Selmsdorf bei Lübeck. Besonders verdächtig und ausschlußreich sind auch hier wieder die Eintragungen im Notizbuch des Angeklagten.

Obwohl er die Möglichkeit hatte, im Armenhaus zu übernachten, trieb er sich häufig umher und nächtigte sogar in dieser kalten Jahreszeit im Freien. So hatte er in der Nacht vom 15. zum 16. Januar wieder im Walde geschlafen. Das ergibt sich aus bestimmten Zeichen neben dem Datum in seinem Notizbuch. Weiter erkennt man daraus die auffällige Tatsache, daß der Angeklagte sich damals auch in Schlüterlammen aufgehalten hatte.

Er war von Selmsdorf nach dort gewandert, befand sich also zu der fraglichen Zeit in der gleichen Gegend, in der später die Leiche des Schülers Hans Korn gefunden wurde. Ebenso wie in anderen Fällen hatte der Angeklagte auch hier wieder im Freien übernachtet.

Die Schonung in Selmsdorf, in der die Leiche des kleinen Hans Korn gefunden wurde, ist übrigens die gleiche, in der Seefeld schon einmal verhaftet hat, ein Sittlichkeitsverbrechen an einem Kind zu begehen.

Seefeld muß auf Vorhalten zugeben, daß er schon mehrmals in derselben Schonung übernachtet hat, in der die Leiche gefunden wurde. Zwei Jungen, die zu dem Lokaltermin geladen worden sind, werden Seefeld gegenübergestellt. Sie bekunden, daß der Angeklagte derselbe Mann sei, der verhaftet hätte, sie in die Schonung zu locken.

Im Polizeipräsidium in Lübeck wurde die 71jährige Frau Katharina Seefeld vernommen. Sie erklärte sich bereit, in Abwesenheit des Angeklagten auszusagen. Die Zeugin betonte, daß sie seit über 40 Jahren den Angeklagten nicht mehr gesehen habe. Nur einmal habe sie von ihrem Sohn Paul gehört, daß ihn ein Mann in Lübeck mit den Worten: „Du kommst jetzt mit mir, ich bin dein Vater!“ angesprochen habe. Durch das Dazwischentreten eines anderen Jungen wurde Seefeld verhindert, den Jungen mitzunehmen. Vor 26 Jahren wurde die Ehe, als Seefeld im Zuchthaus saß, wegen seines lasterhaften Lebenswandels geschieden.

Seefeld wurde darauf in das Zimmer geführt. Während seine Frau ihm den Rücken zudreht, gibt ihm der Vorsitzende ihre Aussage bekannt. „Ich habe dazu nichts zu sagen“, war die einzige Antwort des Angeklagten.

Zuchthaus für Hochverräter

Essen, 6. Februar.

Vor dem in Essen tagenden Ersten Senat des Volksgerichtshofes des Deutschen Reiches hatten sich sieben Angeklagte zu verantworten, die des Verbrechens der Vorbereitung zum Hochverrat durch Herstellung und Verbreitung von Druckschriften hochverräterischen Inhalts sowie durch Einführung solcher Schriften aus dem Ausland angeklagt waren.

Der Hauptschuldige wurde wegen der Schwere seines verbrecherischen Treibens zu lebenslänglichem Zuchthaus und lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt, drei weitere Angeklagte erhielten, ebenfalls wegen Vorbereitung zum Hochverrat, 12, 10 und 8 Jahre Zuchthaus, dazu 10 bzw. 8 Jahre Ehrverlust. Bei allen diesen Verurteilten wurde außerdem auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Zwei mitangeklagte Drucker, die fahrlässig eine Prüfung der Druckschriften bzw. eine Meldung an die Polizei unterlassen hatten, kamen mit Gefängnisstrafen davon.

Die hohen Strafen, so erklärte der Vorsitzende, müchten all denen zur Warnung dienen, die etwa heute noch — böswillig oder unbelehrbar — sich zu staatsfeindlicher Tätigkeit hinreißen ließen.

Morddrama im Zuchthaus

New York. Im Staatsgefängnis von Joliet im Staate Illinois hat sich zwischen zwei Sträflingen ein blutiges Drama abgespielt, das schicksalhaft an die entsetzlichen Taten des Dichters dieser Tragödie erinnert. Der seinerzeit in einem großen Sensationsprozeß wegen mehrfacher Mordtaten zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Richard Voeb wurde von einem Zellengenossen namens James Day mit einem Rasiermesser förmlich abgeschlachtet. Day brachte Voeb eine Anzahl von Schritten an Hals, Kopf und Unterleib bei, denen Voeb kurz darauf erlag. Richard Voeb stand vor Jahren im Mittelpunkt eines großen Sensationsprozesses, und zwar als Mörder mehrerer Knaben, die er gemeinsam mit einem Freund getötet hatte. Voeb war der einzige Sohn sehr reicher Eltern aus höherer Kreisen; sein Vater, ein angesehener Bankier, war bemüht gewesen, ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen zu lassen, hatte ihm ein kostspieliges Leben in den Kreisen der besten Gesellschaft ermöglicht, und so hatte es lange gedauert, ehe man das Verbrechen mehrerer Kinder mit der Person des damals noch minderjährigen Mörders in Zusammenhang bringen konnte. Vor Gericht waren die Zuhörer entsetzt über die Kaltblütigkeit, mit der Voeb seine Auslagen machte, die Tat und deren Motive schilderte. Nach dem Bewusstsein seiner entsetzlichen Bluttaten befragt, sagte Voeb, er hätte die Knaben aus Neugier mitgebracht, um zu sehen, wie sie sich dabei benehmen und um seine eigenen Gefühle dabei kennenzulernen. Durch einen Zellengenossen hat er jetzt das gleiche Schicksal erlitten, wie er es vor Jahren seinen unschuldigen Opfern bereitet hatte.

Heiratsvermittlungsbüro „Dorjglode Döla“

Ein gemeingefährliches Schwindelunternehmen. Halle, 6. Februar. Zahlreiche Anzeigen aus allen Ge-...

Doppelmord in Hamburg

Hamburg, 6. Februar. Am Dienstagmittag erschoss der 25jährige Helmuth Maack seine Mutter, die 57jährige Frau Wiede Gieschen aus Löffel, und deren 62jährige Schwester, Frau Amanda Hart. Der Täter litt in der letzten Zeit an Wahnvorstellungen, die wiederholt die Ursache von Auseinandersetzungen mit seiner Mutter und seiner Tante waren. Am Dienstag war es in der Wohnung der Tante erneut zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Plötzlich schloß der Täter alle Zimmertüren ab und verperrte so den beiden Frauen den Weg. Aus einem neben der Küche gelegenen Zimmer schoß er dann aus einer Pistole auf die Frauen und verletzte beide so schwer, daß sie ihren Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus erlagen.

Nach der Felddienstation verunglückt

Berlin, 6. Februar. Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, sind am Dienstag um 8.40 Uhr vom Vorortzug 822 im Kilometer 20,3 zwischen den Stationen Staaken und Döberitz zwei Offiziere, ein Feldwebel und ein Gefreiter, die im Anschluss an eine Felddienstation den Bahnkörper betreten hatten, überfahren worden. Die beiden Offiziere und der Gefreite wurden getötet, der Feldwebel ist schwer verletzt und schwebt in Lebensgefahr. Es handelt sich um Angehörige der 1. Kompanie des Wachregiments Berlin.

Harro, der vierbeinige Lebensretter

Düren. Von der Treue und den Heldentaten des Hundes gibt es manch verbürgte Geschichte. Hier die jüngste Leistung eines Schäferhundes: Harro, der vierbeinige Freund einer kleinen Landwirtsfamilie, spielte mit dem jüngsten, anderthalbjährigen Kind in der Nähe des Mühlenteiches der Ortschaft Hoven. Plötzlich stürzte infolge eines Fehltrittes das Kind ins Wasser. Laut bellend, verfuhrte der Hund zuerst Hilfe herbeizurufen, als dieses Bemühen aber vergebens war, sprang er in den Teich, fachte das Kind am Nacken, um es ans Ufer zu ziehen. Da aber die Böhnung zu hoch war, hielt er am seichten Ufer das Kind so lange über Wasser, bis sich eine Straßenbahn näherte, von der aus der Vorfall bemerkt wurde. Fahrgäste sprangen zu Hilfe und zogen

das Kind vollends an Land. So konnte ein junges Mädchenleben nur durch die Tapferkeit und Klugheit eines Hundes vor dem sicheren Tode des Ertrinkens gerettet werden.

Drei Menschen im Schlaf verbrannt

Danzig, 6. Februar. In einem von sechs Arbeiterfamilien bewohnten Haus in Tragheim entstand in der Wohnung des Ehepaars Konischowski durch einen schadhafteu Dien Feuer, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude erfasste. Während sich die übrigen Einwohner rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, gelang es dem durch das Feuer im Schlaf überraschten Ehepaar Konischowski nicht mehr, sich und ihr halbjähriges Kind zu retten. Alle drei verbrannten bis zur Unkenntlichkeit.

Theaterbrand in Paris

Paris, 6. Februar. Im Theater Michel in der Pariser Innenstadt brach mittags ein Brand aus, der sich mit großer Geschwindigkeit über das ganze Gebäude ausbreitete. Bald loderten helle Feuergarben aus dem Dach und den Fenstern des Gebäudes empor. Mehrere Löschzüge der Feuerwehr wurden zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt. Das ganze Straßenviertel wurde von der Polizei abgeperrt.

Der Feuerwehr ist es gelungen, die Bühne und den 400 Plätze umfassenden Zuschauerraum zu retten, so daß nur die Halle des Theaters dem Brande zum Opfer gefallen ist. Der größte Teil der Fensterscheiben ist infolge der starken Hitze geplatzt. Ein genauer Leberblick über den Sachschaden des Feuers ist zur Zeit noch nicht möglich. Ein Lebergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude konnte verhindert werden. Man nimmt an, daß der Brand durch einen Kurzschluß verursacht wurde.

Fahrenslüchtiger als Raubmörder

Katowice. Seit etwa vierzehn Tagen wurde der Ingenieur Dilson aus Grodzie (Sombrower Revier) vermißt. Dilson war auf einer Schwanderung in der Höhe Lata spurlos verschwunden. Rettungskolonnen suchten nach dem Vermissten, jedoch waren alle Bemühungen vergeblich. Sein Verbleiben fand nunmehr auf eigenartige Weise eine Aufklärung. Am Sonnabend wurde in Königshütte der Soldat Stefan Glenda festgenommen, der vor einiger Zeit vom 20. Infanterieregiment in Bielefeld desertiert war. Bei seiner Festnahme trug Glenda Zivilkleidung. Nach der Herkunft der Sachen befragt und in die Enge getrieben, mußte der Fahrenslüchtige zugeben, den vermißten Ingenieur ermordet und beraubt zu haben. Glenda erzählte, er sei nach der Flucht von seinem Truppenteil in die Lata gewandert, wo er beim Umherstreifen dem Ingenieur Dilson begegnet sei. Er habe sich dem Ingenieur als Grenzsoldat vorgestellt und ihm erklärt, daß er ihn unter Schmuggelverdacht festnehmen müsse. Er habe Dilson in eine unbewohnte Berggäube geführt, die ihm als Unterschlupf diene, und ihn dort hinterließen erschossen. Nach der furchtbaren Tat zog Glenda die Kleider des Toten an und begab sich nach Königshütte, wo er auf Grund eines Steckbriefes der Weichler Polizei festgenommen wurde. Glenda zeigte bei seinem Geständnis keinerlei Reue, sondern erklärte, daß er auch jeden anderen Touristen ermordet hätte, da er unbedingt in den Besitz von Zivilkleidung kommen mußte.

Großer Juwelendiebstahl im Hause Lord Rothermeres

London. Das Haus des Pflanzers Rothermeres im Nordwesten Londons wurde in der vergangenen Nacht von Einbrechern heimgesucht. Die Täter entnahmen mit Juwelen im Gesamtwerte von fast 1/4 Million RM.

Eine entsetzliche Brandtragedie wurde im Hause Linienstraße 72 in Berlin entdeckt.

Dort fand man die 90jährige Witwe Grönhoff, geb. Böttcher, im Schlafzimmer ihrer Wohnung neben dem durch Feuer völlig vernichteten Bett liegend, als bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Leiche auf. Die Greisin, die eine 1 1/2-Zimmerwohnung allein bewohnte, litt häufig an starken Schwindelanfällen und wurde ständig

von Nachbarn und der MSB betreut. Trotz wiederholter Warnung ließ sie nicht von einer alten Gewohnheit, nämlich vor dem Einschlafen bei einer brennenden Petroleumlampe noch kurze Zeit zu lesen. Offenbar stürzte dabei die Lampe um und brachte das Bett zur Entzündung, so daß die alte Frau hilflos den Flammen ausgeliefert war.

Gemeiner Sittlichkeitsverbrecher verhaftet. Die Magdeburger Kriminalpolizei verhaftete den 30 Jahre alten Willi Gundel, der sich in unmenschlicher Weise an einem 6jährigen Schulmädchen vergangen hatte. Am 31. Januar hatte er aus einer Magdeburger Schulkasse, bevor der Lehrer die Klasse betrat, ein sechsjähriges Mädchen aus der Klasse gelockt. Unter der Vorgabe, dem Kinde eine Karte kaufen zu wollen, führte er das Kind in den sogenannten Biederiger Busch und verging sich dort an ihm in nicht zu beschreibender Weise. Vorher hatte er versucht, aus der gleichen Klasse zwei andere Mädchen zu locken. Das Kind mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden. Nach der Lage der Dinge muß angenommen werden, daß der Täter sich nicht zum ersten Male an Kindern in dieser Weise vergangen hat, besonders nach seinem dreifachen Auftreten in der Mädchenschule.

Brudermord bei Hildesheim. Im Dorf Ahstedt (Kreis Marienburg) war es im Hause des Einwohners Bierig zu einem Streit zwischen dem Vater und seinem Sohn Hans gekommen. Als Hans Bierig in seiner Erregung zum Revolver griff, warf sich sein Bruder Helmuth dazwischen. Hans Bierig richtete darauf die Waffe gegen den Bruder, dem die Kugel in den Kopf drang. Helmuth Bierig brach auf der Stelle tot zusammen. Der Mörder wurde verhaftet.

Mißglückter Fluchtversuch. Der Banknotenfälscher und internationale Wertpapierdieb, der Jude Muray Kohl recte Jacobson, der mit dem verhafteten jüdischen Schriftsteller Heinrich Eduard Jakob und seiner Schwester in Verbindung stand, versuchte, aus dem Landesgericht in Wien, in dem er sich seit geraumer Zeit in Untersuchungshaft befindet, auszubrechen. Es war ihm gelungen, Geheimbriefe nach außen zu schmuggeln, und tatsächlich waren die Vorbereitungsarbeiten seiner Freunde, ihn zu befreien, ziemlich weit gediehen. Im letzten Augenblick gelang es, diesen Plan aufzudecken und zu vereiteln.

Schmuggler erschossen. Nachts stieß ein Zollbeamter in Schalbroich bei Lüddern auf eine Schmugglerkolonne, die etwa 1800 Eier mit sich führte, die von Holland über die Grenze geschmuggelt worden waren. Die Schmuggler beachteten den Anruf des Zollbeamten nicht und ergriffen die Flucht. Nach mehreren Warnungsschüssen gab der Zollbeamte auch einen gezielten Schuß ab, der einen Schmuggler in die Brust traf. Während der Beamte sich zur Zollaufsichtsstelle begab, um Hilfe für den verletzten Schmuggler zu holen, schafften die übrigen Schmuggler den Schwerverletzten in das Haus seiner Eltern, wo er kurz darauf seinen Verletzungen erlag.

Erdbeben in einer französischen Stadt. In der Stadt Angoulême (Südwest-Frankreich) ereigneten sich wiederholt Erdbeben. Einige Häuser unterhalb der alten Schutzwälle der Stadt mußten von den Bewohnern geräumt werden. In den Grundmauern der Schutzwälle zeigen sich Risse.

Leibl weiß sich zu wehren.

Während seines Münchener Aufenthalts wurde der berühmte Maler Wilhelm Leibl vom Prinzregenten Luitpold zur Tafel geladen. Sein Tischnachbar war ein adliger Herr, der hochmütig auf den bürgerlichen Gast herabsah. Er vergaß sich soweit, daß er an Leibl die Frage richtete: „Sie sollen eine unglückliche Jugend gehabt haben. Sind Sie nicht sogar Schachbrite gewesen?“ Der Künstler ließ sich nicht verblüffen. „Richtig, Excellenz. Das war aber für mich nur nützlich. Vermag ich doch heute auf den ersten Blick jeden Schachkopf zu erkennen.“

Empfehle f. morgen Freitag in blutfrischer Qualität pa. Schellfisch, Cablan, Fisch-Filet, frische grüne Heringe, feinste Fettbücklinge, echte Kieler Sprotten, geräuch. Seelachs, prächtige lebende Spiegellarpfen, lebende Schleien. Emil Müller Inh. Alfred Köntig

Wichtig! Für Hausbesitzer und Mieter! Deutscher Einheits-Mietvertrag aufgestellt vom Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine und des Bundes Deutscher Mietervereine unter Mitwirkung des Reichsjustizministeriums. Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung

Kranzschleifen gedruckt Buchdruckerei der Sächs. Elbztg.

Waldhaus, Kirnischthal Sonnabend, den 8. Februar Bodbierfest verbunden mit musikalischen und humoristischen Darbietungen. Ein gültigen Zuspruch bittet Martha verw. Walther. Eine Anzeige in dieser Größe kostet 2.94 RM

Table with lottery results for 3. Ziehung 4. Klasse 208. Sächsischer Landeslotterie. Includes columns for numbers and winning amounts.

Den Eintopfsonntag haben wir mit Absicht eingeführt. Nicht nur, daß dieser Eintopfsonntag ungefähr 30 Millionen Mark eingebracht hat und Du garnicht ausrechnen kannst, wievielen Menschen wir damit ein warmes Mittagessen geben konnten, wieviele Millionen wir so erhalten konnten. Das verstehst Du vielleicht nicht, mein Volksgenosse, aber das können wir sagen, gerade Dir, der Du das nicht verstehst, ist es nützlich, wenn wir Dich auf diese Weise wenigstens einmal zu Deinem Volke zurückführen, zu Millionen Deiner Volksgenossen, die glücklich wären, wenn sie nur den ganzen Winter über das Eintopfgericht hätten, das Du vielleicht im Monat einmal zu Dir nimmst. Wir haben das mit Absicht getan und werden nie davon lassen. IV/13

Aus Stadt und Land

7. Februar.

Sonnenaufgang 7.33 Sonnenuntergang 16.55
Monduntergang 7.14 Mondaufgang 17.17

1812: Der Dichter Charles Dickens in Landport bei Portsmouth geb. (gest. 1870). - 1909: Der Sozialpolitiker Adolf Stöcker in Bozen-Gries gest. (geb. 1835). - 1915: Beginn der deutschen Offensive südlich von Johannisburg in Ostpreußen. - 1925: Der Chemiker Karl Engler in Karlsruhe gest. (geb. 1842).

Von Heiligen und vom Wetter

St. Fabian und Sebastian, St. Dorothee, wer kennt euch heute noch! Seid ihr nicht bei den meisten Menschen vergessen? Oder wissen vielleicht viele gar nichts mehr von euch!

Wirft du da nicht befehle von deiner Meinung, daß all diese altmodischen Sprüche in unsere moderne Zeit nicht mehr passen! Man sollte an diesen Bauern- und Wetterregeln, auch wenn sie uns manchmal eigenartig anmuten, nicht so mit einem Lächeln und mitteilenden Achselzucken vorübergehen und wegwerfend sagen:

Ob die Bauern unserer Zeit noch viel auf diese alten Wetterregeln geben mögen? Aber in einem sind wir wohl, ob groß, ob klein, alle eines Sinnes: St. Dorothee, bringt uns noch vielen Schnee.

Jahreshauptversammlung des Gebietsausschusses für die Sächsische Schweiz im Landesverkehrsverband Sachsen. Die bereits gemeldet, veranstaltet der genannte Ausschuss am kommenden Dienstag, dem 11. Februar, nachmittags 13.30 Uhr, im Fremdenhof „Stadt Dresden“ in Sebnitz seine Jahreshauptversammlung. Die Tagesordnung sieht u. a. vor den Bericht des Gebietsführers, einen Vortrag des Direktors Klauis vom Landesverkehrsverband Sachsen über „Die Aussichten der Sächsischen Schweiz im deutschen Fremdenverkehr“, sowie Mitteilungen des Direktors Dr. Schumann - Dresden über Werbemaßnahmen. Abschließend steht noch die Liquidierung der Arbeitsgemeinschaft zur Ansprache. Anschließend, um 15.40 Uhr, findet in den Zentral-Vichtipieln eine Vorführung von Teilen des Filmes „Sachsen - wie es wirklich ist“ statt.

Personalveränderungen beim hiesigen Hauptzollamt. Unter dem 1. Januar wurde Zollsekretär Karl Rettlauer zum Zollinspektor befördert und nach dem Zollamt Bahnhöf Zwickau versetzt. Zollsekretär Walter Lieberman erhielt ebenfalls unter dem 1. Januar seine Beförderung zum Zollinspektor und seine Versetzung zum Zollamt Dresdner Bahnhof in Leipzig.

Abf.-Sonderfahrt zur Automobilansstellung nach Berlin. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreis Pirna, veranstaltet am 23. Februar 1936 eine Sonderfahrt zur Automobilansstellung nach Berlin. Anmeldungen können in der hiesigen NSDAP-Geschäftsstelle, Markt 23, abgegeben werden. Meldebüch für diese Fahrt ist am 15. Februar 1936.

Krippen. Vom Turnverein. Der Turnverein 1908 Krippen veranstaltet am Sonnabend, dem 8. Februar, im „Deutschen Haus“ sein 28. Stützmännchenfest, an dem verschiedene Darbietungen und Ueberraschungen die Gäste erfreuen werden. Alle Freunde der Turnfrage sind eingeladen.

Mittelendorf. Bei der Arbeit verunglückt. Am Mittwochmorgen geriet der 54 Jahre alte Arbeiter Bruno Höllzel in der Spinnmühle beim Riemenauslegen in die Transmissionsmühle und wurde so schwer verletzt, daß er dem Krankenhaus in Bad Schandau zugeführt werden mußte. Der Verunglückte brach sich den rechten Ober- und Unterarm und den linken Unterarm. Außerdem zog er sich auf der rechten Seite einen Rippenbruch zu. Auch die Lunge wurde verletzt. Neben einer Stirnwunde erlitt H. noch einen Nervenschuß.

Pirna. Diamantene Hochzeit. Der hier wohnhafte Stetlwerkmeister i. R. Oswald Gräfner begeht am 6. Februar mit seiner Gattin das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Dresden. Einbrüche und Diebstähle. In der Zeit vom 15. Januar bis Anfang Februar wurde ein Gartenhaus im Lockwitzgrund von Einbrechern heimlich eingedrungen. Die Diebe, die sich offenbar unter Benutzung von Nachschlüssel Zugang zu den Räumen verschafft hatten, nahmen von den Einrichtungsgegenständen eine Menge Kleingewert mit. - In der Nacht zum Mittwoch drangen Diebe mit Nachschlüssel in ein Geschäft in der Wettiner Straße ein. Sie entwendeten eine Anzahl Marktscheine und aus der Ladenkasse einen kleineren Geldbetrag. - Gestohlen wurde in der gleichen Nacht von der Gewandhausstraße weg ein Personenkraftwagen Marke „Fiat“, Kennzeichen H 12427. - Einem Anstreicher wurden auf der Großenhainer Straße vom Made weg eine dunkelbraune Aktentasche und eine braune Umhängetasche mit Traqur entwendet. Die Taschen enthielten Zeitungen, Versicherungspolice sowie eine Kundenkartei.

Dresden. Zum Leiter der Polizeischule ernannt. Der sächsische Minister des Innern hat den Oberstleutnant der Schutzpolizei Grubendorf zum Kommandeur der Polizeiführerschule in Hosterwitz berufen.

Königsbrück. Einbruch im Gasthof. In Königsbrück wurde nachts in den Gasthof „Brüderchen“ eingebrochen. Der oder die Täter stahlen viele wertvolle Bestände, zwölf Grammophonplatten, 90 Schachlein Zigaretten, einen elektrischen Heizofen sowie Tisch- und Schlafdecken usw.

Wittgen. Naturbühne am Mönchswald. Anlässlich der Feier des 150jährigen Bestehens des „Jägerhauses“ am Mönchswalder Berg soll in der alten Gaststätte durch den hiesigen Gebirgsverein eine Naturbühne errichtet und eingeweiht werden. Die Eröffnung dieser Waldbühne ist für Juni in Aussicht genommen. Von Schauspielern des Bauhener Stadttheaters wird ein Heimatstück von Köppler, Wittgen, aufgeführt werden.

Waldheim. Todessturz vom Felsen. In Waldheim stürzte der siebenjährige Schüler Heinz Hübsch von einem mehrere Meter hohen Felsen und erlitt so schwere innere und äußere Verletzungen, daß er am Tage nach dem Unfall starb.

Cheminig. Aus der Schule in den Tod. Am Mittwochnachmittag ereignete sich in Niederwiesa ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Drei 13 Jahre alte Schulfreunde waren auf dem Wege von der Schule nach ihrer Wohnung und gingen zu Dritt nebeneinander die Dresdner Straße entlang. Als sie plötzlich einige Meter hinter sich einen Personenkraftwagen bemerkten, ließen sie auseinander, und zwar zwei Mädchen nach links und eines nach rechts. Das nach rechts laufende Mädchen wurde vom Kraftwagen erfasst und etwa dreißig Meter mitgeschleift. Es erlitt einen Schädelbasis- und Oberextremitätenbruch und war sofort tot. Der Kraftwagen, der sehr schnell gefahren sein soll, fauchte schließlich eine zwei Meter hohe Böschung hinab und blieb dort hängen. Die Erörterungen über die Schuldfrage sind von einer Sonderkommission des Kriminalamts Chemnitz und des Genbarmericypolizeis Niederwiesa aufgenommen worden.

Stollberg. An der Kreiskasse verunglückt. In Benthä verunglückte der Wirtschaftsbeführer Schettler beim Arbeiten an der Kreiskasse. Ein Holzstück rief ihm die rechte Gesichtseite auf, wobei das rechte Auge zerstört wurde.

Niederfrohna. Mit dem Auto schwer verunglückt. Vermutlich infolge eines Unwohlseins fuhr am Dienstagabend im Ortsteil Mittelfrohna der Zigarrenfabrikant Dahlgräf aus Penzig mit seinem Auto gegen einen Lichtmast. Er erlitt schwere Schädelverletzungen und fand Aufnahme im Penziger Krankenhaus.

Planitz. Den Verletzungen erlegen. Seinen Verletzungen erlegen ist der 27 Jahre alte Bahnarbeiter Rudolf Freitag aus Planitz. Er war beim Rangieren vermutlich von einem Wagen gestürzt, wobei er schwere Verletzungen erlitten hatte. Im Heinrich-Brann-Krankenhaus ist er jetzt an den Folgen des Unfalles gestorben.

Zwickau. Arbeitstod im Schacht. Im Verdrausungsschacht erhielt der achtundzwanzig Jahre alte Häuer Rudolf Badura, als er an der elektrischen Schrämm-Maschine den Strom einschaltete, einen elektrischen Schlag, der seinen Tod zur Folge hatte.

Obermeistertagung der sächsischen Stellmacher und Karosseriebauer

Eine Obermeistertagung des Stellmacher- (Wagner-) und Karosseriebauhandwerks behandelte die Möglichkeiten, auch diesen noch schwer darniederliegenden Handwerkzweig an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufstiege teilhaben zu lassen. Im Verhältnis des ländlichen Handwerks zur Bauernschaft wurden über den Landesverbandenmeister mit der Landesbauernschaft gemeinsame Vereinbarungen getroffen, die künftig in allen Bezirken eine vertrauensvolle Gemeinschaftsarbeit zwischen Handwerk und Bauernschaft gewährleisten sollen. Durch Zusammenfassung der leistungsfähigen Karosseriebetriebe in Sachsen sind alle Grundlagen geschaffen worden, um größere Aufgaben in den Sparten des Karosseriebaus durch das Handwerk auszuführen. - Die Vielseitigkeit des Stellmacher- und Wagnerberufes bietet, trotz dem wirtschaftlichen Darniederliegen, für tüchtige Kräfte, die den Beruf in seiner Vielgestaltigkeit beherrschen, noch immer den Weg zum wirtschaftlichen Aufstieg. Grundbedingung ist, daß nur gesunde und geweckte Jungen mit guter Auffassung dem Beruf zugeführt werden. - Zur Arbeitsbeschaffung wurde mitgeteilt, daß, nachdem die bisherigen Probearbeiten vorbildlich ausgefallen sind, seitens der behördlichen Auftraggeber eine vermehrte Berücksichtigung der Landeslieferungsgenossenschaft erwartet werden müsse. - Das Stellmacher- und Karosseriebauhandwerk werde während der Leipziger Frühjahrsmesse in einer großen Muster- und Verkaufschau alle seine wichtigen Leistungen und Arbeiten zeigen; nur erstklassige Werkstücke und Erzeugnisse kämen zur Ausstellung, die die Leistungsfähigkeit des Berufes und seinen Lebenswillen beweisen.

Vertrieb von Orden, Ehrenzeichen und Ordensbändern

Nach § 18 der Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 14. November 1935 dürfen vom 1. April 1936 ab Orden und Ehrenzeichen (auch in verkleinerter Form) sowie Ordensbänder nur von den ausdrücklich hierzu zugelassenen Stellen hergestellt werden. Gesuche um Zulassung sind nach einer Verordnung des sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit rechtzeitig in den bezirksfreien Städten an die Oberbürgermeister und im übrigen an den Amtshauptmann zu richten. Diese haben sie unter gutachtlicher Stellungnahme durch den Kreisauptmann an den sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit zur Entscheidung weiterzuleiten.

Zusammenschluß von Gemeinden

Der Reichsstatthalter hat mit Wirkung vom 1. April 1936 die Gemeinden Stauditz und Klinga zu einer Gemeinde Klinga zusammengeschlossen; die bisherige Gemeinde Stauditz führt als Ortsteil ihren Namen weiter. Ebenfalls mit Wirkung vom 1. April 1936 wird die Gemeinde Gärnig in die Gemeinde Kullwitz eingegliedert; sie führt als Ortsteil ihren Namen weiter. Zum gleichen Zeitpunkt werden die Gemeinden Obergraufschwitz und Nidergraufschwitz zu einer Gemeinde Graufschwitz zusammengeschlossen.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden für den 7. Februar

Abflauende Winde aus nördlichen bis westlichen Richtungen. Von Nordwest nach Südost abnehmende Niederschlagsneigung und aufsteigende Bewölkung. Nachts mäßiger, am Tage leichter Frost. Ergebenstamm Temperaturnen 6 bis 10 Grad Kälte.

SA-Stiftreffen in Oberwiesenthal am Sonnabend und Sonntag

Das dritte Sächsische SA-Stiftreffen in Oberwiesenthal findet nun bestimmt am 8. und 9. Februar statt. Der Führer der SA-Gruppe Sachsen, Gruppenführer Schepmann, wird am 8. Februar im Kreisheim Oberwiesenthal mit der Begrüßung der Gäste das SA-Stiftreffen einleiten. Am Abend des gleichen Tages findet ein erzgebirgischer „Nachtloshnd“ statt. Das Stiftreffen der SA-Gruppe Sachsen wird in diesem Jahr einen noch größeren Umfang annehmen als in den Vorjahren. Außer dem „Nachtloshnd“ findet am Abend des 8. Februar ein Fackellauf statt. Ein großer Teil der Wettläufe spielt sich dieses Mal unmittelbar in Oberwiesenthal ab, so daß auch Nichtflücker viel Sehenswertes aus diesem Arbeitsgebiet der SA beobachten können. Am 9. Februar, 8 Uhr vormittag, beginnen die Mannschaffsläufe, um 13.30 Uhr der Sprunglauf. Sämtliche Nennungen und Unterkunftsbestellungen für Wettkämpfer gelten unverändert, sofern nicht Ummeldungen oder Absagen an Standartenführer Röhler in Oberwiesenthal unmittelbar gerichtet werden.

Wintersportfest in Geising

Infolge der ungünstigen Wetterlage wird das Wintersportfest der Vereine des Kreises Dresden der D.S. und der sächsischen Reichsbahn-Turn- und Sportvereine auf Sonnabend und Sonntag, den 15. und 16. Februar 1936, verlegt. Alle Vereine werden nochmals aufgefordert, unverzüglich die noch unterbliebenen Meldungen einzureichen. Die bereits abgegebenen Meldungen behalten ihre Gültigkeit. Neuer Auslosungstag: Donnerstag, den 13. Februar, in der Geschäftsstelle, Königsstraße 15.

Schwerer Verlust der Auto-Union

Nachwuchsfahrer Heydel in Italien verunglückt. Bei den Uebungsfahrten der Auto-Union auf der Monzaabahn kam der junge Nachwuchsfahrer Heydel ums Leben. Heydel, der im Herbst bei der Nachwuchsprüfung auf dem Nürburgring aufgefallen war, sah zum erstenmal seit dieser Zeit am Steuer des Uebungswagens und konnte die Monzaabahn noch nicht; er hatte deshalb Anweisung zum langsamen und vorsichtigen Fahren erhalten. Trotzdem scheint er allzu draufgängerisch gefahren zu sein; man fand ihn in einer am Wald liegenden Kurve der Bahn mit schweren Verletzungen auf, denen er bei der Ueberführung ins Krankenhaus erlag. Der Wagen war schwer beschädigt. Der Fahrer scheint mit zu großer Geschwindigkeit die ihm noch nicht genügend bekannte Kurve genommen zu haben, so daß er den Wagen nicht mehr abfangen konnte und mit ihm aus der Bahn geschleudert wurde. Heydel war vierundzwanzig Jahre alt und seit 1930 im Werk Hoch der Auto-Union tätig; er wurde wegen seiner besonderen Begabung 1934 als Rennfahrer-Anwärter für die Rennabteilung übernommen. Der deutsche Sport verliert mit ihm einen der hoffnungsvollsten Nachwuchsfahrer.

Schützt den alten Baumbestand!

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz schreibt: In letzter Zeit häufen sich wieder die Fälle, daß einzelne Bäume, Baumgruppen und Waldteile der Art zum Opfer fallen, ohne daß eine dringende Notwendigkeit dazu vorhanden war. Man übersteht auch in den meisten Fällen, den beruflichen Hüter und Betreuer der sächsischen Landschaft, den Landesverein Sächsischer Heimatschutz rechtzeitig um Rat und Vermittlung anzufragen.

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz (Dresden-N., Schlegelstraße 24) richtet deshalb an alle, die Freude beim Anblick eines schönen Baumes empfinden, die Achtung haben vor den Trägern der Volksgeschichte und Volkspoesie, vor den Hütern lieber Erinnerungen, die Bitte, sich sobald als irgend möglich an ihn zu wenden, sobald die geplante Niederlegung alter Bäume bekannt wird. Je früher die Mitteilung erfolgt, um so aussichtreicher sind die Schritte des Heimatschutzes, aussichtsreich um deswillen, weil an der Erhaltung unseres Grün im Orts- und Landschaftsbild die ganze Öffentlichkeit ein berechtigtes Interesse hat. Im übrigen bietet das von der Landesforstverwaltung betreute Reichsnaturchutzgesetz genug Anhaltspunkte, um gegen die Befälligung wertvoller Bäume vorgehen zu können.

Aus den Nachbarstaaten.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß

Wittenberg. Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich in der Nähe von Kropfstadt. Infolge Unübersichtlichkeit der Straße fuhren ein Wittenberger Personenkraftwagen und eine Berliner Weiwagenmaschine so heftig gegeneinander, daß der Motorabfahrer, der Sozius und eine Frau, die im Weiwagen saß, mit schweren Verletzungen dem Wittenberger Krankenhaus zugeführt werden mußten. Zugwischen ist einer der Schwerverletzten im Krankenhaus verstorben. Der Zustand der beiden anderen Verletzten gibt zu Befürchtungen Anlaß.

Kraftwagen gegen Zug gefahren

Mühlhausen. Beim Bahnübergang Felcha in der Nähe von Mühlhausen ereignete sich ein Mordanschlag. Ein Eisenacher Lastkraftwagen, der aus Richtung Mühlhausen kam, fuhr gegen einen Personenzug. Der Fahrer des Kraftwagens versuchte im letzten Augenblick, sein Fahrzeug durch scharfes Bremsen zum Halten zu bringen, doch vergeblich. Mit voller Gewalt fuhr er gegen die Lokomotive. Streifte diese und wurde gegen den ersten Personenzug des Zuges gedrückt. Eine Seite des Personenzuges, der sich umlegte, ging vollkommen in Trümmer. Zum Glück befanden sich in diesem Wagen keine Fahrgäste. Der Lenker des Lastzuges erlitt leichte Verletzungen. Der Lastkraftwagen wurde zertrümmert und in den Straßengraben geschleudert.

Wasserstand im Februar

Table with columns: Datum, Wobdau, Iser, Eger, Elbe, and sub-columns for various gauging stations (Dresden, Bad Schandau) showing water level changes.

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0.

Volkswirtschaft

Wirtschaftskammer Sachsen

Auf der Arbeitsstagung des Beirats der Wirtschaftskammer Sachsens sprach Landesbauernführer Körner nochmals eingehend über die deutsche Ernährungslage, über die Erzeugungsschlacht und über den Segen der Marktförderung, nachdem er sich dazu auf der ersten Tagung der Arbeitskammer Sachsen ausführlich geäußert hatte. Der Landesbauernführer betonte auch hier wieder, daß die Erzeugungsschlacht ohne die Mitwirkung des ganzen deutschen Volkes nicht durchgeführt werden könne; die wichtigste Voraussetzung für die Erringung der Nährfreiheit bilde die Marktförderung, durch die es gelungen sei, die Preisfrage zu lösen, dadurch wiederum den Bauernstand zu heben und die landwirtschaftlichen Erzeugnisse dem Verbraucher zu einem tragbaren Preis zuführen zu können. Durch den erhöhten Anbau von Raps, Rübsen, Flachs und Hanf werde in absehbarer Zeit die Leinenindustrie vollkommen mit inländischen Rohstoffen versorgt werden können.

Der Leiter der Wirtschaftskammer, Präsident Dr. Zimmermann, sprach über die besondere wirtschaftliche Notlage Sachsens und die erforderlichen Abhilfemaßnahmen. Die Kammer habe die bedeutsame Aufgabe zu erfüllen, aus eigenem Vorgehen und mit Selbstverantwortlichkeit am wirtschaftlichen Aufbau ihres Bezirks mitzuwirken und für diesen Bezirk den Mittelpunkt des Wirtschaftslebens zu bilden. Unter tätiger Mithilfe aller an leitender Stelle stehenden Unternehmer müßten daher die wirtschaftlichen Formen angepasst und zur Behebung der Notlage des sächsischen Wirtschaftsgebietes eigene, schöpferische Vorschläge entwickelt werden. Zwar müsse anerkannt werden, daß Sachsen bei der Vergabung öffentlicher Aufträge bisher vom Reich durchaus entgegenkommend bedacht worden sei; trotzdem zwingt der besondere Wirtschaftsaufbau Sachsens zu sofortiger zielbewusster Zusammenarbeit durchgreifender Maßnahmen. Dies gelte vor allem für die in Sachsen vorherrschende Verbrauchsgüterwirtschaft, die in ihrem Zustandsabfall sehr zurückgegangen sei. Hier sei es wichtig und unaufschiebbar, sofort tatkräftige Arbeit zu leisten. Dr. Zimmermann legte die Richtlinien fest, die bei dem notwendigen Zusammenwirken aller Wirtschaftszweige maßgebend sein sollen. Die Ergebnisse dieser Gemeinschaftsarbeit sollen demnächst zu einem gemeinsamen Plan zusammengefaßt und mit den zuständigen Reichsstellen besprochen werden.

Erfolge der Arbeitschlacht

Öffentliche Fürsorgelast um 1 Milliarde RM zurückgegangen.

Nach den neuesten, von Statistischen Reichsamte veröffentlichten Ergebnissen der Reichsfürsorgestatistik betrug die reine öffentliche Fürsorgelast im Deutschen Reich, d. h. der gesamte Zuschußbedarf der Fürsorgeverbände und Jugendämter einschließlich der Zuschußleistungen des Reichs

und der Länder, im Jahre 1934/35 1975 Mill. RM oder 30,3 RM auf den Kopf der Bevölkerung.

In dem Kriegsjahre 1932/33, an dessen Ende die nationalsozialistische Bewegung die Regierung des Reichs ergriff, waren noch 2738 Mill. RM oder 42 RM auf den Kopf der Bevölkerung erforderlich; die Verminderung der öffentlichen Fürsorgelast betrug also gegenüber 1932/33 rd. 763 Millionen RM. Da sich die Fürsorgelast bereits im Jahre 1933/34 infolge der Arbeitsbeschaffungs- und sonstigen sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen um 234 Millionen RM ermäßigt hatte, erreichte die Gesamtlast der öffentlichen Hand mit Fürsorgeausgaben im Verlaufe von zwei Jahren rd. 1 Milliarde RM.

Allein bei dem Aufwand für Arbeitslose ist eine Senkung nur der laufenden Barunterstützungen von 1393 Millionen RM im Jahre 1932/33 auf 1229 Mill. RM im Jahre 1933/34 und auf 758 Mill. RM im Jahre 1934/35, insgesamt also eine Ersparnis von rd. 800 Mill. RM erzielt worden. Im Jahre 1935/36 dürften die laufenden Barunterstützungen an die Arbeitslosen weiterhin auf schätzungsweise rd. 525 Mill. RM zurückgehen.

Leitpruch für den 7. Februar

Wie wir das ganze Volk zusammenrufen und es zusammenleben lassen wollen, so müssen in jedem Menschen auch alle Kräfte entwickelt werden, nicht nur der Intellekt, sondern auch an erster Stelle der Wille und Charakter, nicht nur der Geist, sondern auch der Körper, nicht nur die Klugheit, sondern auch die Treue, der Mut.

Reichserziehungsminister Ruß.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 5. Februar

Infolge Abgabenneigung ergaben sich überwiegend Kursabschläge. Landw. Anwertung büßte 0,5 Prozent ein. Von Wertpapieren verloren Reinecker 1,5 Prozent, Leipziger Woll 3, Leipziger Kamagarn 2 Prozent höher, Siemens Glas 1,75 und Albuminaktien 2 Prozent niedriger. Heidemau 2,75 und Ghold & Kießling 6 Prozent gebessert.

Berliner Effektenbörse.

Infolge stärkerer Neigung zu Abgaben und mangelnder Kaufkraft wies der Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Mittwoch eine schwächere Haltung auf. Von Montanwerten büßten Hoelsch, Knoedner und Buberus 1,5—2 Prozent ein, Harpener und Mannesmann 0,5 bzw. 1/2 Prozent. Vereingte Stahlwerke notierten unverändert. Am Markt der Braunkohlenaktien waren nur Niederläufer mit — 1 Prozent stärker verändert, von Kalkpapiere Salzberuf, die ebenfalls 1 Prozent verloren. Chemische Aktien schlossen sich der Abwärtsbewegung an (AG. Farben — 1,25 Prozent, Goldschmidt — 1,75, Nütgers — 2 Prozent). Das gleiche war auch bei den Elektrowerten der Fall (AEG, Gesität, Schudert bis — 1 Prozent, Lahmeyer — 2/4 Prozent, Siemens & Halske — 2,75 Prozent). Schiffahrtswerte waren wenig verändert. Reichsbank bröckelten leicht ab. Renten waren bei stillem Geschäft zumeist behauptet.

Abreise nach Sorrent gepackt haben, flattert ihnen in letzter Stunde noch ein Schreiben des Amtsgerichts in T. ins Haus. „Serrgott“, stöhnt Stettner, „was wird das nun bloß wieder sein. Lebend bekommt ihr mich jetzt aber nicht wieder aufs Gerichth! Ich reise, und zwar auf der Stelle! Oder noch besser — ich bin überhaupt schon verreist. Nach nur den Brief gar nicht erst auf, Hella. Er hat uns ja doch nicht mehr erreicht. Wir sind ja schon unterwegs.“

„Aber Peterle“, entgegnet sie lachend, „du hast doch selbst den Empfang des Briefes quittiert. Er kam doch als Einschreibebrief.“

Da gibt er sich lachend geschlagen und macht sich mit Hella, die gleichfalls geladen ist, auf den Weg zum Amtsgericht.

Dort harri ihrer eine Riesenüberraschung, denn es stellt sich heraus, daß der Zweck ihrer Ladung die Testamentsöffnung des Crewerschen Nachlasses ist.

Zwei Tage vorher hatte dessen Beerdigung durch die Bestattungsanstalt „Pietät“ stattgefunden, wobei die einzige Leidtragende bei seinem Begräbnis keine alte Hausdame gewesen war.

Bei Verlesung von Crewers letztem Willen aber erfahren Hella und Stettner, daß sie von dem Alten zu Haupterben seines stattlichen Vermögens bestimmt worden sind.

Nachdem sie sich von ihrem Staunen einigermaßen erholt haben, weigern sie sich ganz spontan, die Erbschaft anzunehmen. Erst nach stundenlangen Verhandlungen mit der Nachlassbehörde kommen sie überein, die große Summe für einen Waisenhausfonds zu stiften.

Die Öffentlichkeit schüttelt über solche großzügige Geste den Kopf. — Geld riecht doch nicht, meint man. — Und die Verwunderung der braven Bürger T.s wächst noch mehr, als sich herumspricht, daß Stettner auch keinerlei Ansprüche auf die Moraviusche Erbsfolge zu machen gedenkt. Er verzichtet gern. Herzlich gern! Er ist allzu lange unfreiwilliger Nutznießer dieses Moraviuschen Vermögens gewesen. Er hat genug davon! — Frei will er sein! Frei von allen noch so losen Bindungen zu dieser Familie.

Beim Heraustrreten aus dem Gerichtsgebäude leuzt Stettner tief auf:

„Sol Das wäre nun auch erledigt. Schluß! Die Vergangenheit ist tot! Und jetzt: nach Sorrent! Zur Mutter!“

„Komm nur, Peterle, komm!“ ruft ihm Hella, die schon zu ihrem kleinen Wagen vorausgeeilt ist, zu. „Komm nur! Wenn wir uns eilen, können wir noch den Nachmittagszug erreichen. Die Koffer sind ja schon gepackt!“

Mit zwei Sägen ist Stettner beim Auto. Er setzt sich ans Steuer, stellt den Motor an, und wie auf Kommando lachen beide jubelnd auf, als das Geräusch des anspringenden Motors erklingt.

Wissen sie doch, dieses Motorengeräusch kündigt nicht nur den Start zu ihrer augenblicklichen Rückfahrt nach K. an. Es ist vielmehr das Zeichen zu einer viel längeren und größeren Fahrt!

Es ist das Startsignal zur Fahrt in ein neues Leben! Zur Fahrt ins Glück!

XXV.

Herrlichste Frühlingsjonne strahlt vom blauen italienischen Himmel, als Hella und Stettner an diesem wunder-

Am Geldmarkt ermäßigte sich der Satz für Blankogeld mit zunehmender Flüssigkeit auf 2,87—3,12 Prozent.

Devisenkurs. Belgien (Belgien) 41,83 (Geld) 41,92 (Brief), Dan. Krone 54,86 54,96, engl. Pfund 12,285 12,315, franz. Franken 16,40 16,44, holl. Gulden 168,51 168,55, ital. Lira 19,80 19,84, norw. Krone 61,71 61,83, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 63,34 63,46, Schweiz. Franken 80,93 81,09, span. Peseta 33,97 34,03, tschech. Krone 10,28 10,36, amer. Staaten 2,453 2,457.

Ein Diplom macht keinen Geschäftsführer

Wenn der junge Kaufmann nach der Lehrzeit sein Zeugnis in der Hand hält und sich, auf diesen Schein gestützt, um einen „Posten“ bewirbt, dann glaubt er, zunächst auf Erfahrungen verzichten zu können. Er hat doch systematisch alles das gelernt, was ihm während der Schul- und Ausbildungszeit vorgelegt oder sonstwie von ihm verlangt wurde. Aus dieser Verkennung der Wirklichkeit entstehen die ersten Widerstände und Mißerfolge: denn die Erfahrung fehlt. Und doch läßt sich Erfahrung nicht konfektieren, sie läßt sich nicht lernen oder kaufen, sie muß erarbeitet werden. Was die Schule lehrt und was in einer Kaufmannsgehilfenprüfung an Kenntnissen vorausgesetzt wird, sind lediglich Grundkenntnisse, die es möglich machen sollen, praktische Erfahrungen zu sammeln und zu verwerten.

Der ältere Kaufmann, der Geschäftsmann, der Unternehmer wird auf diese Tatsachen genau so Rücksicht zu nehmen haben, wie der jetzt aus der Ausbildung kommende Lehrling. Er wird von vornherein seine Ansprüche mäßigen, denn die Jungen werden alle Stufen der Lebenserfahrung, den erst selbst durchmachen müssen und auf früheren Entwicklungsstufen der Weiterführung beginnen, weil auf dem letzten Erfahrungsstand durch die Jugend nicht weiter aufgebaut werden kann. Die nutzlose Erhöhung der Ausbildungsanforderungen und die Verlängerung der Ausbildungszeiten hemmen die Sammlung praktischer Erfahrungen schon zur Genüge und führen zwangsläufig zunächst zu einer Verschlechterung der Leistung.

Die wirkliche Leistung bringt jedoch nur die Persönlichkeit des Leistenden hervor. Je mehr Erfahrung, frei von jedem Künstlichen, abhold jedem ungesunden Wettkampf aufgenommen wird, um so größer ist die Sicherheit ständiger Leistungssteigerung. Diese Verbesserung der individuellen Leistung und Leistungsfähigkeit wird dann dazu führen, vom bisherigen Schematismus abzuweichen und dem nationalsozialistischen Grundgedanken der Leistung zum Erfolg zu verhelfen. In der Folge wird alsdann die Lebensunsicherheit vermindert werden können, die die Existenz der Familie bedrohte, wenn die Bildung von Rücklagen auch einem leistungsstarken Menschen bisher nicht möglich war oder andererseits dadurch die Aufzucht von Kindern erschwert wurde. Darum praktische Erfahrungen als Grundlage eines elastischen Leistungsstrebens, das im gesunden Menschen zu nicht erlahmender ständiger Leistungssteigerung führt. — Ein Diplom macht noch keinen Geschäftsführer.

Beboren in Italien...

ROMAN VON GERHARD RITTER, Redakteur-Redaktionsbüro: Drei Quellen-Verlag, Köselgäßchen (Bes. Dresden)

47. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

XXIV.

Seitdem Stettner weiß, wo er hingehört, seitdem er weiß, daß dieses Land, das er liebt und das ihm die Geliebte und Frau gegeben hat, auch die Heimat seiner Mutter ist, zeigt er sich wie umgewandelt. Und Hella muß nicht ohne leises Bedauern, feststellen, daß ihre Rolle der mütterlich beschützenden Freundin eines gequälten, leidverfolgten Menschen ausgespielt ist. Sein jetzt freies, unbelaftetes Wesen aber strahlt eine solche Kraft und Sicherheit aus, daß sie mit dem Tausch von der schützenden zu der beschützten Frau im Grunde genommen recht zufrieden ist.

Stettners erste Handlung in der wiedergewonnenen Freiheit ist die Regelung der Beerdigungsformalitäten für den verstorbenen Vater. Er achte streng darauf, daß keine Nachricht über Tag und Stunde des Begräbnisses in die Öffentlichkeit drang. An der stillen und bescheidenen Beerdigungsfeierlichkeit dieses „letzten Moravicus“ nehmen außer Hella und Stettner nur noch ein paar alte Haus- und Geschäftsangehörige teil. Als diese wenigen Leidtragenden nach der Beerdigung die Stätte der Grust verlassen, beginnt es zu schneien, und ein eisiger Wind legt über die Gräber. Man schreibt den 10. Januar des Jahres 1933, und niemand von den Begräbnisteilnehmern weiß zur Stunde noch, daß dieses Datum das Geburtsdatum des Sohnes der Christine Claffen ist. Als Hella und Stettner vor dem Friedhof in die Wege steigen, begrüßt sie Glasemann im Vorbeigehen. Sein Weg führt zur Straßenbahnhaltestelle. Der große Tourenwagen des verstorbenen Senators hatte auf Wunsch Stettners nicht bei der Beerdigung benutzt werden dürfen.

In den nächsten Tagen und Wochen nehmen dann zahlreiche Unterredungen, Verhandlungen und Sitzungen Stettners ganze Zeit in Anspruch. Denn jetzt muß er ja vor allem einmal danach trachten, aus seinem Vertragsverhältnis zur Firma G. A. B. Moravicus herauszukommen und muß auch Mittel und Wege zu finden suchen, die es ihm ermöglichen, über seine Erfindung wieder frei und nach eigenem Gutdünken verfügen zu können. Alle diese Regelungen aber sind nicht so einfach durchzuführen und verzögern seine Reise nach Sorrent unvorhergesehen lange. Sehr zu seinem Leidwesen! Er kann den Ausbruch zu dieser Reise gar nicht erwarten. Denn dort in Sorrent, das weiß er, wird sich der letzte Schleier von seiner Vergangenheit heben. Dort, wo die Mutter gestorben ist, dort wird man auch wissen, was ihre Papiere hingekommen sind. Und erst wenn er das erfahren haben wird, kann sein Glück vollkommen sein. Dann wird er unter ihrem Namen eine neue Familie ein neues Geschlecht gründen. Das Frießelblut der Mutter in seinen Adern hat ihm die Kraft gegeben, die Leiden seines bisherigen Lebens zu ertragen und zu überwinden! Mit Hella zusammen wird es ihm gelingen, ein neues Geschlecht zu gründen, das frei ist von allen Degenerations- und Zerfallserscheinungen der stichbetadelten Moraviuschen Familie.

Als die Verhandlungen schließlich doch so weit abgeschlossen sind, daß Hella und Stettner schon die Koffer zu

schönen Märzorgen aus der Halle des Royal-Hotels in Neapel auf die Via Partenope hinausstreiten.

Kleine weiße Wellenfämme durchziehen die Wasserfläche des Mittelmeers, das von unzähligen Segel- und Motorbooten belebt ist, während am steinigen Ufer, gegen das eine leichte Brandung schlägt, schon die Angler in Fiedsärmeln sitzen und mit bewundernswertem Geduld stundenlang ihre langen Ruten ins Wasser halten.

Hella und Stettner besteigen eine der ortsüblichen alten Pferdedroschken und fahren an Santa Lucia vorbei in Richtung des Hafens zum Molo Immacolatella Nuova. Gebannt blicken sie auf die mächtige Rauchsäule des Vesuvius. — Unaufföhrlich entströmen dicke Schwefelschwaden dem Schlund des riesigen Kraters und werden vom Frühlingswind in breiter Fläche nach Osten getrieben. Siegreich durchbricht sie die strahlende Morgenjonne. — Die Vermischung der Sonnenstrahlen mit dem gelblich-grünen Schwefelqualm läßt die Luft gegen Osten zu in den buntesten und schillerndsten Farben zittern.

Im Hafen gehen sie an Bord des Postdampfers Capri und fahren mit diesem an Herculaneum und Pompeji vorbei aus dem Golf ins offene Meer hinaus. Deutlich erkennen sie durchs Fernglas im Vorbeifahren den Weg, den vor zweitausend Jahren der Lavastrom vom Krater bis kurz vor die Tore Pompejis nahm. — Nach ungefähr anderthalbstündiger Fahrt kommt Sorrent in Sicht. — Ein unbefriedigender Anblick: die Stadt Tassos! — Italien! — Italien! — Fast wie Menschengesichter lachen ihnen die schreiend bunten auf langsamem Hügelrücken gelegenen und von der hellsten Mittagssonne beleuchteten Häuschen entgegen.

Während die beiden Menschenkinder über den langen Landungssteg schreiten, klingt ihnen das gedämpfte Rauschen der Brandung im Ohr, die die Grotten und Höhlen des Felsenufers überspült. — Am Dom und am Denkmal Tassos vorbei treffen sie auf einen schmalen Pfad, der in nicht unbeschwerlicher Steigung zum Kloster der „Grauen Schwestern“ hinaufführt. — Dort, vorm Eingang zum Kloster, bietet sich ihnen ein wunderbarer Ausblick. In der klaren und hellen Luft können sie über die unendliche Bläue des Mittelmeeres hinweg bis nach Capri blicken. — So schön dieser Blick ist, Stettners Sinn sieht jetzt nicht nach genießerlicher Landschaftsbetrachtung. Er ist voller Erwartung, was ihm die nächsten Stunden bringen und ob er hier die letzte und erschöpfende Auskunft über die Mutter erhalten wird. Er möchte es so gern. Möchte über der Mutter tragisches Geschick viel lieber hier von den frommen Schwestern als aus den schmutzigen Papieren der verstorbenen Limme unterrichtet werden. — Zögernd, mit vor Erregung zitternden Händen, zieht Hella an der atmobilischen Handhülle des Klostertores. Blärend schallt der lärmende Laut der Glocke aus dem stillen steinernen Bau zurück. — Es ist der gleiche Klang, den einst auch die Mutter im Ohr gehabt, als sie hier um Einlaß klingelte. — Nach einer Weile nähern sich schlürfende Schritte und bald darauf kommt im offenen Klappenfenster ein altes Schwesterngesicht zum Vorschein. Stettner grüßt mit einem, ihm aus dem Pisaer Knabeninstitut in Erinnerung gebliebenen lateinischen Jesuitengruß, worauf ihnen sofort in der zuvorkommendsten Weise das Tor geöffnet wird. Da Stettner nicht in das Innere des Klosters hinein darf, muß an seiner Stelle Hella der Oberin ihr gemeinsames Anliegen unterbreiten. Ihre Aufgabe wird ihr wesentlich erleichtert, da sich unter den Schwestern zufällig auch eine Deutsche befindet.

(Schluß folgt.)

Das Unterhaltungsblatt

Signal in der Nacht

Erzählung von Rudolf Ahlers

Der Lokomotivführer Matthias Brudorf hat einen Augenblick inne, bevor er langsam die Türklappe niederdrückt. In dem niedrigen Zimmer steht das Halbdunkel eines ungewissen Zwischens. Der Schatten der am Bett sitzenden Frau ist an der grauen Wand emporgewachsen zur dunklen Fläche, die sich nicht bewegt, als der Mann mit schweren Schritten nähertritt. Die Frau hat den Kopf auf die Arme gestützt, die auf den Knien ruhen. Der Mann rückt das abgeblendete Licht behutsam so, daß der Schein auf das Kopfende des Bettes fällt. Abwehrend hebt die Frau die Rechte und wendet ihr Gesicht dem Mann zu. Es ist ein junges Gesicht, aber in den großen Augen flackert die Angst. Die Zähne sind hart, gespannt, so als warteten sie auf etwas. Der volle Mund ist leicht geöffnet.

Brudorf sieht den Knaben an. Das Fieber jagt in hitziger Röte über das schmale Gesicht, eine breite Strähne feuchten Haars lebt fest auf der nassen Stirn. Der Atem geht schnell und jagend, und zuweilen krampfen sich die unruhig über die Bettdecke wandernden kleinen Hände zur Faust.

„Es wird nicht besser! Es geht —“, die Frau vollendet den Satz nicht. Es ist still im Raum; nur der Wecker zerhackt müdehalslos in kleinen harten Schlägen die Zeit. Die Lampe zeichnet einen Halbkreis trübem Lichts über Bett und Wand und läßt den niedergebogenen Kopf, das helle Haar in mattem Schimmer aufluchten.

Der Mann zieht nach der Uhr. „Ja, du mußt gehen.“ Die Frau hebt den Kopf und sieht ihn an. „Ja“, sagt der Mann, aber er bleibt noch eine Weile in zusammengeknüllter Haltung stehen, die Augen auf das Bett gerichtet. Einmal will er noch den Lichtkreis der Nachtlampe in das Gesicht des Knaben rücken, aber die Frau hebt leicht die Hand. So legt er seine Rechte langsam auf ihren Scheitel. Es ist eine sehr milde, schwerfällige Bewegung. Die Hand gleitet über die Schulter der Frau und fällt schlaff herab. Dann geht der Mann mit schweren Schritten, gleichwohl leise, wortlos den Kopf gesenkt, zur Tür.

Matthias Brudorf fährt an diesem Abend einen Ferienzug. Es geht nach Süddeutschland, in die Berge. Der Bahnsteig ist voll Gelächter, voll Heiterkeit und Freude, und alles brandet gedämpft, doch deutlich vernehmbar zu Brudorf herauf, der auf seiner Maschine steht. Vertretung war so kurzfristig nicht zu erhalten. Die Verwaltung ist überlastet in dieser ersten Ferienzeit. Also fährt Matthias Brudorf wie immer an diesem Abend, wendet den Hebel, als der Beamte die Signalfarbe hebt.

Der Abend zieht in sanften Farben über das Land, das der Zug nun lange schon, weich über die Schwellen federnd, in schnellem Lauf durchleitet. Die Sonne ist hinter fernen Wäldern längst verschwunden. Matthias Brudorf steht auf seiner Maschine und blickt auf die Straße. Seine Gedanken wandern. Er sieht das Gesicht des Knaben vor sich im Schein des matten Lampenlichts. Er hört die wartende Stille des Raumes über dem Stößen der Räder, fühlt, wie er alles mitgenommen hat, wie es in ihm ist wie ein Dunkles, Lastendes, wie eine Nacht, die immer wieder dies Bild vor ihn stellt, diese dumpfe wartende Stille des matt erhellen Raumes, den heißen Atem des Knaben, die regungslos sitzende Frau, das harte Rinden der Weidur.

Lichter springen in der Ferne aus dem Dunkel auf, eilen ihm entgegen. Der Zug donnert über Weiden, wirft die Vichier ins Dunkel zurück, kleine Stationen gleiten wie Kuffen mit verwischten Umrissen gepenstlich vorüber, durch weite Hallen rattern die Wagen, Schall bricht dröhnend über ihm zusammen.

Dann wartet auf freier Strecke wieder die Nacht, und nur das gleichmäßige Stampfen der über die Schwellen gleitenden Räder unterbricht die Stille.

Matthias Brudorf hört das alles nicht. Nur ein dumpfes Warten erfüllt ihn. Er sieht durch Dunkel und Nacht etwas auf sich zuströmen, es wartet irgendwo auf der Straße, wird irgendwo sich plötzlich zu ihm emporzuschwingen auf die Maschine, neben ihm stehen, eine Hand wird sich auf seine Schulter legen und — dann wird er es wissen. Brudorf blickt sich um. Kein der Platz neben ihm ist leer.

Witthöft, der Heizer, hat die Feuerstür aufgerissen, wirft Kohlen in die rote Glut. Er sieht das geschwärtzte Gesicht deutlich im Schein des flackernden Lichtes. Niemand ist sonst da.

„Fünf Jahre ist Peter alt“, denkt der Mann. Hier auf der Maschine hat er einmal gestanden. Wie klein sind Kinderhände, wenn sie Hebel und Räder betasten! Er sieht den Jungen durch den Garten laufen. Der trägt eine der großen Sonnenblumen in der Hand, die der Wind umgeben, und hält sie ins Licht. Er sieht die Bewegung der Frauenhand, die abends dem fest schlafenden Knaben eine Locke aus der Stirn wischt.

Weichen klappern plötzlich hart auf. Lichter stürzen heran. Jäh durchreißt den Mann eiskalt der Schreck. Er wirft sich weit über die Brustung der Maschine. Um Himmelswillen! Das

Einfahrtsignal! Er hat es nicht beachtet. Das Dunkel reißt den hohen Mast eben in der Kurve zurück. Rot? Grün? Gelb? Einfahrt? Brudorf zittert. Rot! Halt! Um Himmelswillen halt! Die Station fliegt heran, von tausend Punkten der Weichenlichter übersät. Hebel zurückdrehen! Seine Hände sind erstarrt, jede Bewegung ist gelähmt. Sekunden dehnen sich zu Ewigkeiten. Nun steht er neben ihm! Ja, nun weiß er es. Auf dem Signalmast hat er geheselt, der Dunkel, der Kaste. Nun legt er den knöchernen Arm auf seine Schulter. Alles ist vorbei — Gleich — gleich — ein paar Meter noch. Achtzig Kilometer tanzen auf der matten Lichtscheibe der Uhr. „Du, du! Einen Wolltest du mir nicht bringen, nun bringst du mir sie alle! Einen langen Zug. Steh hinter dich!“ Brudorf hat den Witthöft gepackt. Er stößt ihn an die Wand, er zert an seinen Schultern. Grün oder Rot? Er schreit es in das erstarrte Gesicht des Heizers, reißt ihm die Antwort vorweg aus den flackernden Augen. Rot! Rot! Halt! Halt! Der andere bleib die Zähne.

Er sieht das fahle Lächeln. Er sieht den dunklen Zug. Arme recken sich empor, Häute ballen sich, Kinder schreien gellend durch die Nacht, Frauen bäumen sich zurück. Schrei ist in ihren verzerrten Gesichtern, dem das Entsetzen den Laut verwehrt. Hände pressen sich in die Augenhöhlen. Gleich — gleich wird es da sein, an der nächsten Weiche. Krachen, Versten, Splittern. Die Welt breunt in dem kleinen Rot des Signals! Halt — halt! Brudmann hat die Linke zwischen die Zähne gestoßen, mit der Rechten will er in die Hebel, in die Räder greifen. Alles bricht klirrend über ihm zusammen in den Schlägen einiger Sekunden.

Unter ihm donnert die Maschine. Witthöft steht geduckt da, die Augen treten aus den Höhlen. Er starrt ins Innere und hält die Hände gespreizt vor sich. — Weichen klappern, die Wagen rasen weiter. Seltene kommt, ein breiter Bahnsteig fliegt heran. Weißes, blendendes Licht der Bogenlampen. Auf dem breiten Steig steht ruhig der Stationsvorsteher. Brudorf sieht deutlich das aufleuchtende Rot der Dienstmütze. Der Beamte hebt, leicht lächelnd, die Hand zum Gruß. Es geschieht nichts. Die Vichier der Station reißt das Dunkel zurück, der Zug gewinnt die freie Strecke. Ruhig und dunkel streckt sich die Nacht über die freien Felder. Die Sterne blinken am Himmel. Das Signal hat freie Durchfahrt gezeigt.

Als der Lokomotivführer Matthias Brudorf am nächsten Abend langsam, Stufe um Stufe, die vier Treppen zu seiner Wohnung emporgestiegen ist, steht er lange vor der Tür. Dann hebt er schwer, langsam die Hand und drückt den weißen Knopf der Klingel. Schritte. Er fühlt die Arme seiner Frau um seinen Hals. Er tritt ins Zimmer. Im Bett, von Kissen gestützt, sitzt aufrecht der Knabe. Er lacht dem Eintretenden entgegen und zeigt ein Heft, in dem er mit bunten Stiften Bilder gemalt. Seine Stirn ist kühl, seine Augen sind klar.

Lange steht Matthias Brudorf am Fenster und schaut in die Nacht. Seinen Arm hat er fest um die Schulter der Frau gepreßt.

Die verhängnisvolle Probe

Wahre Geschichte, erzählt von Manfred Ludwig.

Kean ist unstrittig einer der größten britischen Schauspieler aller Zeiten gewesen. Nicht allein dank seiner überragenden Kunst, sondern auch dank seinem außerordentlich gewissenhaften Studium, das den Vorgängen des täglichen Lebens mit peinlichster Sorgfalt folgte, damit das Spiel auf der Bühne möglichst naturgetreu sei. Diese einzig dastehende Arbeitsweise hat in einem Falle zu einer erschütternden Katastrophe geführt.

Kean hatte auf der Bühne einen Menschen darzustellen, der zu Unrecht des Mordes beschuldigt war. Die Rolle verursachte dem Mimen viel Kopfzerbrechen. Zunächst besprach er sich mit seinen Freunden darüber. Die waren recht geteilter Ansicht.

Ihre Rat schläge befreiten den Schauspieler in keiner Weise. Nunmehr wohnte Kean einigen Gerichtsverhandlungen bei, in denen ein Mann unter der Anklage des Mordes stand. Leider stellte sich in allen Fällen heraus, daß der Angeklagte nicht schuldig war. Wieder wurde der Künstler enttäuscht. Da geriet er auf einen seltsamen Ausweg. Mit zwei Kollegen verabredete er, die drei sollten sich als Detektive gebärden und einen völlig harmlosen Mann des Mordes beschuldigen. Dann hätte man ja die beste Gelegenheit zu der gewünschten Studie.

Die drei verhielten auf einen Mann, der weit und breit wegen seiner vorbildlichen Lebensführung bekannt war. Er hauste im Armenviertel unter dem Dache eines verwahrlosten Hauses. Er gönnte sich nichts, und doch wußte jedermann, daß dieser einsame Sonderling über ein beträchtliches Vermögen verfügte. Statt sich aber einen guten Tag zu machen, gab er alles, was er irgendwie entbehren konnte, den Armen und Gebrechlichen.

bringen, der sollte sich nach der besten Konditorei des Ortes erkundigen und sie aufsuchen — er wird es nicht zu bereuen haben.

Wie viele junge Menschen, die sich irgendwo flüchtig kennen lernen, haben sich ihr erstes Stelldichlein in einer kleinen Konditorei gegeben! Welch ein Bangen, Welch ein sehnsüchtiges Gefühl der Erwartung, wenn sie sich zum erstenmal gemeinsam an dem kleinen Tisch niederlassen und nun eine Unterhaltung beginnen, hinter der sich Empfindungen verbergen, die man nicht gleich mit klaren Worten offenbaren darf, obwohl man es so gern möchte. Kaffee und Apfelsuchen mit Schlagahne werden bestellt, — aber mit größerer Festlichkeit wird selbst die edelsten Torten niemals verzehrt worden als von solchen jungen verschwärmten Leuten, für welche die liebevolle Hingabe des Konditors bei Herstellung seiner herrlichen Backwaren eigentümlich die reine Verführung war!

Aber dann kommen auch junge Paare, die nicht das schimmernde Zeichen des Glücks auf ihren Stirnen tragen. Sie haben sich einst geliebt, sie sind ein Stück Weges miteinander gegangen, erst lachend, dann nachdenklich, schließlich enttäuscht oder gar gereizt, — und nun haben sie noch einmal eine letzte Aussprache; manches bittere Wort des Vorwurfs fällt dabei, und dann stehen sie auf und gehen, freudlos wie sie hierher gekommen sind, und draußen trennen sie sich, ein letzter müder Blick, ein letzter gleichgültiger Händedruck, und jeder wandert wieder seinen eigenen Weg.

Konditoreien, ihr habt nicht nur die süßen, stammelnden Wort der ersten Liebe, ihr habt auch manches dunkel überschattete, ja drohende Wort des Ueberdrußes und der Verzweiflung gehört.

Nun, es kommen natürlich auch Leute in die kleine Konditorei, die ganz andere Ziele haben als zarte Beziehungen zu anderen Herzen. Da ist ein Paar junger Schachspieler, sie treffen sich

In vorgerückter Abendstunde machten sich die drei Schachspieler auf den Weg. Sie stiegen eine Treppe empor, die bei jedem Schritt in allen Jugen ächzte. Kean klopfte an die Tür. Eine freundliche Greisenstimme lud zum Nähertreten ein. Kean öffnete. Dann richtete er an den Mann, der da im Schein einer leise flackernden Kerze saß, die Worte: „Ich habe leider die Aufgabe, Sie wegen Mordverdachts zu verhaften. Alles, was Sie tun können.“

Die folgenden Worte gingen in einem Schrei des Entsetzens unter. Der alte Mann war aufgesprungen und an den falschen Detektiven vorbei aus dem Zimmer gerannt. In wahrhaftiger Eile stürzte er die Treppe hinab. Vergeblich riefen ihn die erschrockenen Schachspieler nach, die ganze Sache sei doch nicht ernst gemeint. Unten im Hause trachte eine Tür ins Schloß. Ein Schuß peitschte auf. Dann standen die drei vor einem Toten. Kean und seine Freunde waren wie vom Donner gerührt. Mit einem solchen Ausgang ihres Unternehmens hatten sie nicht gerechnet. Waren sie nun nicht selbst zu wirklichen Mördern geworden?

Die Untersuchungen, die von der Polizei aufgenommen wurden, führten zu neuen Ueberaschungen. Denn nun forschte man dem Lebensgang des Toten nach. Es stellte sich heraus, daß er vor einer Reihe von Jahren ein glücklicher und zufriedener Mann gewesen war, der eine angenehme Stellung innehatte. Aber dann trat eine Frau in sein Leben. Die leidenschaftliche Zuneigung, die er ihr entgegenbrachte, wurde jedoch nicht erwidert. Sein Freund war glücklich als er. Da hatte den Verschmähten der Zorn derrauchen übermannt, daß er seinen Nebenbuhler auf freiem Felde ermordete. Die Tat blieb ungeführt. Auf den Täter sentte sich auch nicht der Schatten eines Verdachts. Er hatte wohl nicht die Kraft, sich dem Gericht zu stellen. Statt dessen widmete er fortan all seine Habe und seine Fürsorge den Armen und Gebrechlichen, um sein Gewissen zu beruhigen. Vier Jahrzehnte verfrachten. Das Schuldbewußtsein blieb. Da traten eines Abends die drei Männer mit seinen folgenschweren Worten vor den einsamen Greis. Das entbehrensreiche Leben schien umsonst gelebt. Nun nahte also trotz allem die Rache, der schimpfliche Tod von Henters Hand. Dem kam der Täter zuvor. Er vollzog das Urteil an sich selbst.

Caruso in Nöten

Enrico Caruso rauchte manche Zigarette. Auch im Theater, wo das Rauchen doch sonst nicht gestattet ist, legte er sie nicht fort, und erst im Augenblick seines Auftretens vermochte er sich von dem geliebten Stimmstengel zu trennen. Damit der große Künstler immer in die richtige Stimmung komme, hatte die Leitung der Metropolitan-Oper ein Auge zugeknippt und beim Polizeipräsidenten von New York durchgesetzt, daß Caruso hinter den Kulissen rauchen durfte. Eine ganz ungewöhnliche Auszeichnung! Bedingung war allerdings, daß ständig ein Bühnenarbeiter mit einem Gefäß voll Wasser sich in des Sängers Nähe aufhalten sollte. Unter Aufsicht des diensttuenden Feuerwehrmanns hatte Caruso dann im Augenblick des Auftretens die brennende Zigarette in das Wasser zu werfen. Die Vorschrift wurde pünktlich befolgt. Eines Abends war indessen vergessen worden, den Bühnenarbeiter zu bestellen. Mit Unruhe bemerkte der Sänger sein Fehlen, mußte doch in wenigen Augenblicken sein Stichwort fallen. Wohin dann mit der brennenden Zigarette? Verzweifelt blickte er umher, um so mehr, als der Feuerwehrmann ihn darauf aufmerksam machte, er dürfe keinesfalls die Zigarette auf die Erde werfen. „Aber was soll ich denn machen?“ ächzte Caruso. „Da fällt ja schon mein Stichwort. Ich muß auf die Bühne.“ — „Nun, geben Sie her! Ich bin der einzige Mensch hier, der hinter den Kulissen mit offenem Feuer umgehen darf. Ich werde Ihre Zigarette rauchen.“ Und mit sichtlichem Genuß steckte sich der Brave die Zigarette zwischen die Lippen.

Die letzte Untersuchung

Der Doktor Brösel hatte eine ungewöhnlich tiefe Bassstimme, die immer wie aus dem tiefsten Keller dröhnte. Außerdem behandelte er den Herrn Hubermeier. Neulich war der wieder zur Untersuchung bei ihm Frau Hubermeier wartete unterdessen im Sprechzimmer. Da kam der Doktor herein und sagte mit Grabesstimme: „Erledigt! Nichts mehr zu machen.“ „Um Himmelswillen“, stöhnte Frau Hubermeier, „da muß ich also mit dem Schlimmsten rechnen?“ „Erstaunt sah sie Brösel an. „Wie? Alles erledigt. Ganz gesund!“

Loblied auf die Konditoreien

Von Hans Bethge.

Ich lobtunge euren Zauber, kleine Konditoreien! Ich preise die stillen, verschwiegenen Zimmer, die eine so wichtige Rolle im Leben der Jugend spielen, im Leben der Verliebten, im Leben aller jener Menschen, die auf friedliche Eroberungen ausgehen.

Konditoreien sind ja eigentlich ein Vorrecht der kleinen Städte. Dort finden sich die idealen Konditoreien, dort gewinnen sie die nachdrücklichste Bedeutung. Sie unterscheiden sich in ihrer ganzen Atmosphäre wesentlich von den Kaffeehäusern. Ein Kaffeehaus pflegt nicht nur viel geräumiger als eine Konditorei zu sein, es ist auch gleichsam öffentlicher, von besonders gearteten Reizen kaum erfüllt. Die besten Konditoreien sind intime kleine Räume, — sie waren von je die bevorzugten Stätten für das Stelldichlein der Jugend. Es sind schlichte Stuben mit ein paar Sofas, ein paar Tischen und einem Klavier, das ist alles. Aber diese schlichten Stuben haben ganz andere Liebesträume, zarte Liebeshoffnungen, drängende Liebeschwüre und auch manche melancholischen Enttäuschungen und Verwünschungen in sich aufgenommen, und wenn die Wände zu reden vermöchten, sie könnten Romane von Glück und Leid jugendlicher Herzen erzählen.

Die berühmtesten Konditoreien waren immer die in den kleinen idyllischen Residenzstädten, sie genossen nicht selten einen Ruf weit über das Land hinaus wegen der vorzüglichen Torten und Kuchen, die man dort bekam. Die leckersten Torten wurden tatsächlich in diesen residenzlichen Konditoreien gebacken, und viele von ihnen haben sich ihren Ruf bis heute gewahrt. Wer einmal auf Reisen Gelegenheit hat, ein paar Stunden in Dessau oder Weimar, in Detmold, Bückeburg oder Rudolstadt oder in irgend einer anderen dieser einstigen Residenzstädte zu ver-

regelmäßig, ihr ganzes Interesse gehört dem Schach, sie trinken ihren Kaffee und rauchen ihre zahllosen Zigaretten, spielen und sehen nichts als das fesseln, die feurigbestreute Bret vor ihren Augen, — alles, was sonst um sie her geschieht, ist ihnen außerordentlich gleichgültig, und sie bemerken es nicht.

Da ist der Zeitungsleser aus Leidenschaft. Ihm gilt die Tasse Kaffee nur als Vorwand, die Hauptacht ist diesem Neugierverzehrer die Lektüre; ein Blatt nach dem andern, eine Wochenchrift nach der andern muß daran glauben. Er schüttert den Lesestoff mit wahrer Hier in sich hinein, er vertieft sich immer gerade nachdrücklich in dasjenige Blatt, das irgend ein anderer Gast gern haben möchte, — er ist ein Typ, der sich keiner besonderen Beliebtheit erfreut, und man kann es verstehen, denn er ist anspruchsvoll und rücksichtslos. Außerdem bringt er Stunden bei einer einzigen Tasse Kaffee zu, — auch der Wirt liebt ihn nicht.

Dann erscheinen Leute — und das sind eigentlich die Konditoreibesucher —, die lediglich um der vorzüglichen Torten und des vorzüglichen Kaffees wegen kommen, die Genießer, die Leute mit der guten Zunge. Sie verzehren andachtsvoll die frische Torten oder den meisterhaften Obstkuchen, wissen es zu schätzen, wenn die Schlagahne auf Eis gestanden hat, und ipitren es genau: Dieser Kaffee ist auf Karlsbader Art gut gefiltert worden, und das Brennen der braunen, duffenden Bohnen geschieht mit Sorgfalt und besonderem Verständnis.

Wer gelegentlich ein paar Stunden der Beobachtung in einer kleinen Konditorei zubringt und offene Augen hat, kann alle diese Menschentypen und noch einige andere auf bequeme Art kennen lernen. Er gewinnt Einblicke in das allgemeine große Menschheitstheater, in Glück und Unglück der Lebenden und Liebenden, in die ganze verwirrende Buntheit des menschlichen Daseins.

Seid geprielt, kleine Konditoreien!

OLYMPIA

Wir grüßen Olympia!

In ein Europa voll politischer Auseinandersetzungen, voll von Kämpfen und Debatten, tritt ein Ereignis, das das Augenmerk der Nationen von jenen Wirrnissen hinwegzieht und es voll auf sich lenkt.

Die Idee des olympischen Kampfes, geistige Ueberlieferung über Jahrtausende hinweg, rief die Jugend der Welt, und sie kam, um in diesen Tagen den großen Wettstreit zu beginnen.

Die schneebedeckten bayerischen Berge sind in diesen Tagen Zeuge großer Ereignisse. Denn nicht nur Parlamentsdebatten, nicht nur internationale Konferenzen oder Völkerverbände, sondern die sportliche Leistung stehen sich die Nationen Mann für Mann gegenüber, hier spannen sich im Wettstreit aller aber auch die Brüder der Kameradschaft und des inneren Verstehens, jenes Faktors, der oft so schlecht in manche politische Konstruktion hineinpaßt und trotzdem seine Wirkungen ausstrahlt.

Die Vorgeschichte der diesjährigen Olympia ist ein lebendiges Beispiel für die Ueberwindung kleingeistiger Interessenverflechtungen durch die Kraft des olympischen Gedankens.

Wir erinnern uns jener „Komitees“, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Beteiligung großer Nationen an der Olympia 1936 zu verhindern. Ihr Argument war der Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland und ihre Furcht ging dahin, daß der Unterschied zwischen den von ihnen entworfenen Zerwürfen und dem wahren Gesicht Deutschlands allzu eindringlich der Welt zum Bewußtsein käme.

Dieser Versuch, den sportlichen Wettkampf auf die Ebene politischer Sympathien und Antipathien zu verschieben, ist an dem gesunden Empfinden der Sportler in der ganzen Welt kläglich gescheitert. Und wir glauben, daß dieses Scheitern eine gute Vorbildung für den Geist der Olympia 1936 sein wird.

Wir grüßen die Männer und Frauen, die aus der ganzen Welt in diesem Jahre nach Deutschland kommen. Unsere Nation sieht es als Ehre an, daß der gewaltige Wettkampf der Jugend aller Völker im Zeichen der olympischen Idee diesmal auf deutschem Boden ausgetragen wird.

Und wir wollen stolz sein, wenn unsere Gäste am Schluß dieses Jahres von ihm sagen, daß der Geist der Olympia in diesen Monaten wahrhaft lebendig geworden ist.

Vor dem Start

Hochstimmung in der Olympiastadt

Vor der Eröffnung der IV. Olympischen Winterspiele hatte sich das winterliche Festkleid, das über dem Werdenfeller Land liegt, so verdichtet, daß auch ein erneuter Wetterumschlag keine Gefahren bringen könnte. Der ist aber nach den Erklärungen des olympischen Wetterdienstes und aller Wetterkundigen auch nicht zu erwarten, die Temperatur ist unter dem Nullpunkt geblieben, und es schneit zu aller Freude lustig weiter.

Die Begeisterung, mit der der feierliche Auftakt erwartet wird, ist von allen Gesichtern zu lesen. In der Olympiastadt herrscht eine Hochstimmung, die kaum noch zu überbieten ist. Die fahnenüberfüllte Stadt mit ihrem überreichen Schmuck an Grün und Girlanden, mit ihren Triumphbögen und den vielen olympischen Zeichen bietet in dem glitzernden und gleichenden Schneegewand einen überwältigenden Anblick.

Ein ununterbrochener Strom von Menschen aus allen fünf Erdteilen durchzieht die Straßen, pilgert von einer Kampfstätte zur anderen. Die Sportkleidung in bunten Farben herrscht vor. Mit und ohne Skier, in kleinen Gruppen und in großen Kolonnen streben Aktive und Schlachttumbler zum Eisstadion oder zu den Übungsstätten der Skiläufer, umstehen sie die Lautsprecher, die fröhliche Weisen übertragen.

Am Olympischen Stadion hielt am Vortag das Deutsche Olympische Komitee für die Winterspiele eine Generalprobe ab. Ritter von Halt und Altmeister Vogner, der den olympischen Eid sprechen wird, probierten das Mikrofon aus, Arbeitsdienstmänner mit den Schildern der Nationen in deutscher Sprache übten den Einmarsch der Nationen durch, und das Gesamturteil aller, die der Generalprobe beiwohnten, ist die Ueberzeugung, daß es bis ins kleinste klappen wird.

Der Arbeitsdienst hat an dem Gelingen dieser IV. Winterspiele seinen besonderen Anteil. Wenn das Schmerzenskind, die Bobbahn, noch am Vortage für das Training freigegeben werden konnte, dann ist das sein Verdienst, denn er hat die 20 000 Eisziegel, die am Dienstag aus dem Riesersee geschnitten wurden, um die große Bayernkurve neu auszulagern, in ununterbrochener Nacharbeit befördert und unter sachmännischer Leitung angebracht. Am 4 Uhr am Mittwochmorgen war die Riesenarbeit geschafft, das stolze Kunstwerk der Bobbahn vollendet. Am Nachmittag des Mittwoch konnten die Zweier-Bobs ihre ersten Trainingsfahrten auf der olympischen Bobbahn absolvieren.

Auf allen Kampf- und Trainingsstätten wird von den 28 Mannschaften noch fleißig geübt, jeder Nation sind bestimmte Stunden zur Verfügung gestellt. Im Skigebäude sind innerhalb der Nationalmannschaften die letzten Ausschreibungen vorgenommen worden, da der namentliche Nennungs-schluß bevorsteht.

Was in Garmisch geschaffen wurde

Auf der ersten Pressebesprechung der Olympischen Winterspiele richtete Regierungsrat Bader vom Reichspropagandaministerium herzliche Begrüßungsworte an die zahlreichen Vertreter der Weltpresse und schilderte, was in Garmisch-Bartenkirchen für die Olympischen Winterspiele geschaffen worden ist. „Wir haben ein völlig neues Kunsteinstadion gebaut, das über eine halbe Million Reichsmark erforderte; wir haben ein Skistadion geschaffen, wie es zum zweitenmal auf der Welt nicht besteht, und eine Sprungchanze, die mit zu den schönsten gehört, die es gibt; wir haben dafür rund 800 000 Reichsmark aufgewandt. Wir haben für 300 000 Reichsmark die Bobbahn umgebaut und für die Presse eine völlig neue Tribüne an ihrem schönsten Teil errichtet. Wir haben einen olympischen Mittelpunkt geschaffen, um für die Presse alle Wege, die sich aus der Einzelunterbringung der Büros ergeben hätten, zu vermeiden. Auf einem Platz von 10 000 Quadratmeter erheben sich sechs große Baracken, die der nationalsozialistische Arbeitsdienst uns zur Verfügung gestellt hat und die wir mit einem Kostenaufwand von 80 000 Reichsmark zu einem Arbeitsmittelpunkt ausgebaut haben, der eine völlig neue Büroart darstellt. Darüber hinaus haben die Reichspost, die Reichsbahn und der Deutsche Straßenbau Millionenbeträge eingesetzt, um das

Nachrichtenwesen und Verkehrsweisen so zu vervollkommen, daß es auch den höchsten Ansprüchen genügt.“

Der Presschef des Organisationskomitees, Dr. Harter, teilte mit, daß insgesamt an die 500 Berichtersteller nach Garmisch-Bartenkirchen gekommen seien, außerdem noch 55 Bildberichtersteller, 100 Mann vom Film und 150 Rundfunksprecher und Rundfunktechniker von 26 Rundfunkgesellschaften.

Deutsches Olympia-Ehrenzeichen

Vom Führer gestiftet.

Berlin, 6. Februar.

Im Reichsgesetzblatt wird eine „Verordnung des Führers und Reichskanzlers über die Stiftung eines Ehrenzeichens für Verdienste um die Olympischen Spiele 1936“ veröffentlicht, die die Unterschriften des Führers und Reichskanzlers sowie des Reichsministers des Innern, Dr. Frick, trägt. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

1. Zum sichtbaren Ausdruck meiner Anerkennung und des Dankes des deutschen Volkes für Verdienste um die Deutschland übertragene Olympischen Spiele 1936 stiftet ich das „Deutsche Olympia-Ehrenzeichen“.

2. Das Ehrenzeichen wird in zwei Klassen verliehen.

3. Die erste Klasse ist ein aus fünf Balken bestehender weiß emaillierter goldumrandeter Stern, der von fünf goldenen gerietten Strahlen unterbrochen ist. Die Mitte des Sternes trägt die fünf olympischen Ringe in weißer goldumrandeter Emaille. Ueber dem oberen Strahl schwebt mit ihm verbunden das Hoheitszeichen des Reiches, gleichfalls in weißer goldumrandeter Emaille. Das Ehrenzeichen wird an einem fünf Zentimeter breiten ziegelroten, schwarz umrandeten, in der Mitte von fünf weißen Streifen durchzogenen Band am Hals getragen.

4. Die zweite Klasse ist von gleicher Form und Ausführung wie die erste Klasse, jedoch etwas kleiner und wird an einem drei Zentimeter breiten Band von gleicher Ausführung wie das der ersten Klasse im Knopfloch oder auf der linken Brustseite getragen.

5. Das Ehrenzeichen wird von mir auf Antrag des Reichsministers des Innern verliehen.

6. Der Beliehene erhält ein von mir unterzeichnetes Bescheinigungszeugnis.

7. Nach dem Tode des Inhabers verbleibt das Ehrenzeichen den Hinterbliebenen als Erinnerungszeichen.

8. Die Verleihungen sind im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger bekanntzugeben.

9. Mit der Durchführung der Verordnung beauftrage ich den Reichsminister des Innern.

50000 KdF-Besucher

Die Olympischen Winterspiele werden insofern eine besondere Note tragen, als KdF-Urlauber wie beim letzten Reichsparteitag, in einer größeren Anzahl als Besucher in Erscheinung treten. Die süddeutschen Gauen haben eine große Reihe eintägiger KdF-Fahrten nach Garmisch vorgesehen; außerdem werden die Kameraden der Deutschen Arbeitsfront, die um die genannte Zeit ihren Urlaub in den Alpen verbringen, Tagesfahrten zu den Olympischen Winterspielen machen. Insgesamt kann mit einer Besucherzahl von 50 000 KdF-Urlauern gerechnet werden, die zum erstenmal in ihrem Leben an einer so großen internationalen Veranstaltung teilnehmen.

Eine Festhalle der Deutschen Arbeitsfront

In der kurzen Zeit von zehn Tagen ist in Garmisch-Bartenkirchen die Festhalle der DAF für das Winter-Olympia 1936 entstanden. Durch das Entgegenkommen des Olympia-Komitees wird es möglich sein, daß während der Winterspiele 44 000 Arbeiter mit 44 Sonderzügen nach Garmisch-Bartenkirchen kommen. Die Festhalle dient als Aufenthaltsraum für die KdF-Besucher der Olympischen Winterspiele während der Mahlzeiten und in der sportfreien Zeit. Die Halle hat ein Fassungsvermögen von 4000 bis 5000 Personen. Täglich werden Volkstumsabende veranstaltet, die jedem bei freiem Eintritt zugänglich sind. Sie sollen den Ausländern und den deutschen Volksgenossen aus anderen Gauen ein getreues Bild bayerischen Volkstums vermitteln. Der Bau soll am 6. Februar nachmittags seiner Bestimmung übergeben werden.

Großer Erfolg des Olympia-Zugs

Der silbergraue Olympia-Zug, die fahrende Olympia-Ausstellung, wurde auf dem Weg durch die deutschen Gauen auch in Leipzig gezeigt. 8134 Personen besichtigten an einem Tage diese Olympia-Schau und nahmen an den Filmvorführungen im Kinzelt des Zuges teil. Man zählte in vier Tagen fast 26 000 Besucher. In Dessau gingen über 10 000 Schaulustige in zwei Tagen durch die Eingangskontrolle. Die Besucherzahlen beweisen, daß diese Olympia-Schau auf Rädern, diese einzigartige Werbung in Bild und Plastik

Folge der Wettkämpfe

Die große Zahl der Wettkämpfe im Rahmen der Olympischen Winterspiele und ungewöhnlich starke Beteiligung der einzelnen Konkurrenzen bedingen, daß für einzelne Tage ein sehr reichhaltiges Programm angelegt werden mußte. Die Wettkämpfe verteilen sich wie folgt:

Donnerstag, 6. Februar: Eröffnungsfeier, zwei Eishockeyspiele.

Freitag, 7. Februar: Ski-Abfahrtslauf für Damen und Herren, drei Eishockeyspiele.

Sonnabend, 8. Februar: Ski-Slalom für Damen, Bobrennen und drei Eishockeyspiele.

Sonntag, 9. Februar: Ski-Slalom für Herren, Bobrennen, Eiskunslauf, zwei Eishockeyspiele, Eisschießen (Demonstration).

Montag, 10. Februar: Ski-Staffellauf, Eiskunslauf, Eisschießen.

Dienstag, 11. Februar: Eiskunslauf, Eisschnelllaufen (500 Meter), Bobrennen, zwei Eishockeyspiele.

Mittwoch, 12. Februar: Eiskunslauf, Eisschnelllaufen (5000 Meter), Ski-Langlauf (18 Kilometer), Bobrennen, zwei Eishockeyspiele.

Donnerstag, 13. Februar: Eiskunslauf, Eisschnelllaufen (1500 Meter), Ski-Sprunglauf für die kombinierte Wertung, Eiskunslauf, ein Eishockeyspiel.

Freitag, 14. Februar: Militär-Patrouillenlauf, Eisschnelllaufen (10 000 Meter), Eiskunslauf, zwei Eishockeyspiele.

Sonnabend, 15. Februar: Ski-Dauerlauf (50 Kilometer), Eiskunslauf, zwei Eishockeyspiele.

Sonntag, 16. Februar: Ski-Spezial-Sprunglauf, ein Eishockeyspiel, Schlußfeier.

Eishockey-Spielplan:

Donnerstag, 6. Februar:

Kunsteisstadion: 14.30 Uhr: USA-Deutschland (Schiedsrichter: Voica, Ehrhard); anschließend: Ungarn-Belgien (Lefebvre, Bischof). — 21 Uhr: Schweden-Japan (Kreisel, Schmidt). Riesersee: 14 Uhr: Kanada-Polen (Andreossi, Steinte).

Freitag, 7. Februar:

Kunsteisstadion: 9 Uhr: Kanada-Lettland (Lefebvre, Lator); anschließend: USA-Schweiz (Weinberger, Lefebvre). — 14.30 Uhr: Österreich-Polen (Kreisel, Voica); anschließend: Schweden-England (Kolsboer, Kufel). — 21 Uhr: Deutschland-Italien (Lator, Tupalski).

Riesersee: 10 Uhr: Tschechoslowakei-Belgien (Bischof, Ehrhard). — 14.30 Uhr: Ungarn-Frankreich (Roemer, Brown).

Sonnabend, 8. Februar:

Kunsteisstadion: 9 Uhr: Lettland-Polen (Schmidt, Lator); anschließend: Kanada-Österreich (Kraatz, Voica). — 14.30 Uhr: Tschechoslowakei-Ungarn (Voica, Brown); anschließend: Italien-USA (Andreossi, Weinberger). — 21 Uhr: Schweiz-Deutschland (Brown, Ehrhard).

Riesersee: 10 Uhr: England-Japan (Jacquet, Brown). — 14.30 Uhr: Frankreich-Belgien (Tupalski, Ehrhard).

Sonntag, 9. Februar:

Kunsteisstadion: 10 Uhr: Tschechoslowakei-Frankreich (Brown, Kreisel). — 21 Uhr: Schweiz-Italien (Brown, Weinberger).

Riesersee: 14.30 Uhr: Österreich-Lettland (Weinberger, Recktor).

in Film und Wort, die der Propagandaausschuß für die Olympischen Spiele durchführt, mit großem Beifall aufgenommen wird. Nach Leipzig wurde der Olympia-Zug in Viefeld, Osnabrück, Münster und Hamm gezeigt. Er legt seinen Weg über Dortmund, Wuppertal, Düsseldorf, durch Süddeutschland, Sachsen und Schlesien zu seinem Ausgangspunkt Berlin fort.

Olympische Fackeln erlöschen nicht.

Bekanntlich werden die Olympischen Spiele in Berlin durch die Entzündung eines Feuers eröffnet, das während der ganzen Dauer der sportlichen Veranstaltung brennt. Diese „ewige Flamme“ ruht aus einer Fackel her, die rechtzeitig in dem griechischen Olympia entzündet und dann durch 3600 Staffelläufer durch sieben Länder nach der Reichshauptstadt getragen wird. Es muß natürlich vermieden werden, daß eine der Fackeln unterwegs erlischt. Deutsche Chemiker haben nun umlangst einen Stoff entdeckt, dessen Unauslöscharbeit nach den damit gemachten Versuchen verbürgt erscheint. Man hat die damit hergestellten Fackeln unter die Brause einer Badewanne gehalten, in einen mit Sand gefüllten Eimer gesteckt, ja, sie sogar einige Zeit hindurch unter Wasser getaucht. Die Fackeln lösterten war und qualmten, es erwies sich aber als unmöglich, sie zum Erlöschen zu bringen. Sie bestehen aus einem bronzerfarbenen Handgriff aus Stahl, mit einer den Brennstoff enthaltenden Aluminiumröhre darin. Dieser Brennstoff ist eine Mischung von Aluminiumpulver, Magnesium und einem besonders die Randentwicklung begünstigenden Nitrat. Jeder Läufer darf seine Fackel als Andenken behalten.



IV. Olympische Winterspiele.

Obere Reihe von links: Der deutsche Vierer-Bob: Hanns Kilian, Sebastian Huber, Frik Schwarz, Hermann von Balta; der englische Vierer-Bob: Frederik McEoon, Guy Dugdale, Charles Green, Robert Rivers-Bulleley und James Cardno. Untere Reihe von links: Der französische Vierer-Bob: Louis Balsan, Jacques Bridou, Jean de Suarez, d'Aulan, Jean Dauven; der rumänische Vierer-Bob: Emil Angelescu, Theodor Popescu, Dumitru Chearabiu und Ion Gribincea.

Weltbild (M)